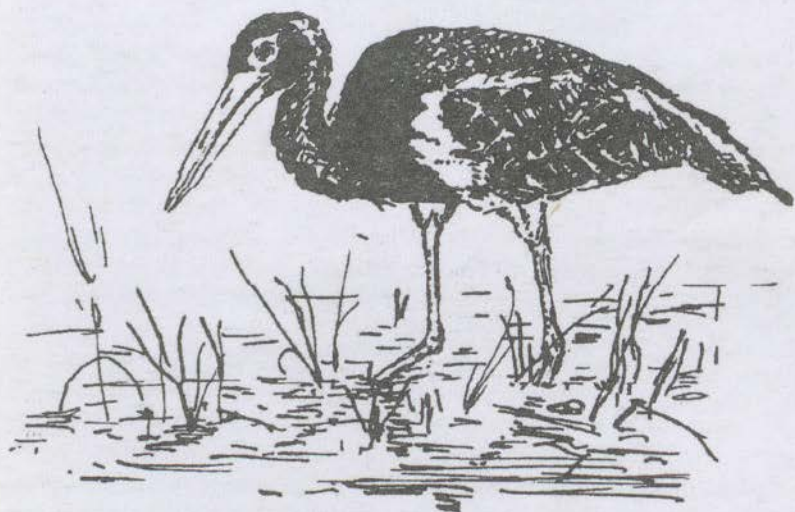


Labus

Naturschutz im Strelitzer Land

7/1998

Neue Reihe



Herausgeber: Naturschutzbund Deutschland.

Kreisverband Mecklenburg-Strelitz

IMPRESSUM

Herausgeber:
Naturschutzbund Deutschland e.V.
Kreisverband Mecklenburg-Strelitz e.V.
Redaktion: Kreisvorstand

Titelbild und Vignetten zu den Aufsätzen: Heinz Sensenhauser)

Anschriften:
Kreisgeschäftsstelle
Hohenzieritzer Straße 14
17235 Neustrelitz
Tel.: 03981 - 205517

Anschrift der Autoren:

Borrmann, Klaus	17258 Lüttenhagen
Hemke, Erwin	17235 Neustrelitz, Hohenzieritzer Str. 14
Mösch, Werner	17237 Usadel
Ridder, Klaus	17255 Wesenberg, Grabenstr. 8
Spicher, Volker	17235 Neustrelitz, An der Fasanerie 35
Wernicke, Peter, Dr.	17237 Thurov

In "Labus" werden in erster Linie Aufsätze zu geschützten Organismen zum Abdruck gebracht. Tangierende Abhandlungen können aufgenommen werden. Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren selbst verantwortlich.

Herausgegeben 1998
Auflage 300 Exemplare

Herstellung: copy-shop WOKUHL, 17237 Wokuhl, Dorfstr. 30

Die Seen unserer Gegend:

Der Plätlin-See bei Wustrow

Klaus Ridder, Wesenberg



Dieser See, der mit seinen 280 Hektar Fläche beträchtlich hinter den 490 Hektar der Woblitz (siehe Labus - Heft Nr. 6) zurückbleibt, ist der Haussee des Dorfes Wustrow. Der Plätlin, dessen Name von J. BILEK im Heimatbuch des Kreises Neustrelitz auf den slawischen Personennamen Platna = Vergelter

gedeutet wurde, erstreckt sich, wie die Woblitz, der Rätz-See, der Große Pälitz-See, der Krumme- Woklow-See, der Peetsch-See und die beiden Priepert-Seen von Nordost nach Südwest. Es kann also auf eine gleichzeitige und gleichartige Entstehung während des Eisrückgangs geschlossen werden. Eigenartig ist die sehr unterschiedliche Gliederung des Sees, denn der größere nordöstliche Teil ist mit einer durchschnittlichen Wassertiefe von 3-4 m sehr flach, während der südwestliche Teil immerhin eine maximale Tiefe von 33 m erreicht. An dieser Stelle befand sich bis vor wenigen Jahren eine Tiefenwasserbelüftungsanlage vom Typ 'Sosa', die den See über die Grenzen des Dorfes und der Umgebung bekannt machte, denn es handelte sich bei dieser Anlage, die im Juli des Jahres 1979 in Betrieb genommen wurde, um die erste dieser Art, die in einem natürlichen Gewässer der DDR eingesetzt wurde. Der Grund für diese Maßnahme war die in der Südwestspitze des Plätlin-Sees gelegene Netzkäfig- Forellenanlage der Binnenfischerei. Um die enorme Gewässerbelastung, die ohne Zweifel durch die Intensivhaltung verursacht wurde, zu mindern, sollte mit dieser Anlage, die in den Werkstätten der Binnenfischerei gebaut worden war, das Tiefenwasser mit Luft- sauerstoff angereichert werden, um anschließend die Nährstoffe besser abbauen zu können.

Die Anlage hat aber diese Aufgabe nicht erfüllt, da sie nicht kontinuierlich arbeitete und mit dieser Aufgabe auch überfordert war, denn allein in der Produktionsperiode 1979/80 wurden zur Produktion von 15,1 t Forellensetzlingen 45,4 t Futter in das Gewässer

gebracht. Bildet man die Differenz der beiden Zahlen, dann kommt man auf den Teil, der im See verblieben ist. Zu dieser Belastung des Sees kamen dann noch die Einträge von den benachbarten landwirtschaftlichen Nutzflächen und der Winterrückstau der Schwanhavel, die dann einen Teil der Wesenberger Stadtabwässer und auch teilweise Abwässer der großen Rinderanlage zwischen Wustrow und Wesenberg in den See fließen ließ. Die Untersuchungen der Wasserwirtschaft in den Jahren 1973 bis 1975 zeigten den Plätlin-See als einen mäßig nährstoffreichen See mit einer geringen Produktivität. Fischereilich wurde er als Maränen-Aal-Hecht-See eingestuft. Dem Verfasser ist dieser See schon seit dem Jahre 1956 genauer bekannt. Zu dieser Zeit war das Wasser noch in jeder Jahreszeit glasklar. Damals war eine Durchfahrt durch die schon genannte Schwanhavel so gut wie unmöglich. Kam man mit dem Boot in den nördlichen Teil, dann war es wie eine Fahrt über ein großes Aquarium, denn die Armleuchter-Algen bildete große Teppiche, zwischen denen man bis auf den Grund sehen konnte. Auf den jetzt immer noch brachliegenden Feldern zwischen den beiden Damnitz-Ecken besaßen die Wustrower Bauern kleinere Äcker, die sie als Gärten nutzten und mit Mohrrüben, Kohl und anderem Gemüse bestellten. In den rund zwanzig Jahren, die dann noch bis zur Inbetriebnahme der Forellen-Anlage vergingen, konnte man eine allmähliche Verschlechterung der Wasserqualität beobachten, die sich später rasant fortsetzte.

Das Einzugsgebiet des Sees beträgt etwa 15 Quadratkilometer. Es setzt sich vorwiegend aus Ackerflächen, Wiesen und Bruchgebieten zusammen, so daß auch der Eintrag durch die Düngung nicht unerheblich ist. Vor 200 Jahren verzeichnete die SCHMETTAU'sche Karte einen breiten Zufluß vom weiter südlich liegenden Großen Pälitz-See über den sogenannten Reeks-Graben in den Plätlin-See. Dieser Zufluß ist seit 1975 gänzlich dicht, denn damals wurde neben der Chaussee zwischen Wustrow und Strasen ein Panzerweg geschoben, um die Chaussee zu schonen. Bei dieser Gelegenheit wurde auch der Graben im Bereich der Chaussee zugeschoben. Der Wasserabfluß des Großen Pälitz-Sees wurde schon in den 30iger Jahren des vorigen Jahrhunderts durch den Ausbau der Wasserstraße zum Ellbogen-See geregelt. Auch die Nutzung durch die Wassermühle in Strasen wird eine Rolle gespielt haben.

Die Schwanhavel hat ihren ursprünglichen Lauf behalten, denn bei den Ausbaggerungsarbeiten um das Jahr 1970 wurden an vielen

Stellen dieses Fließchens bronzezeitliche und slawische Funde an die Oberfläche gebracht, die von den Siedlungen aus dieser Zeit stammten. Auch die Flächen rings um den Plätlin-See sind altes Kulturland, denn es lassen sich Funde von der Mittelsteinzeit bis zur slawischen Besiedlung nachweisen. Diese Anziehungskraft hat der See bis in die heutige Zeit behalten, was unschwer durch einen Gang entlang der Zäune der Wochenendhäuser am Südufer des Sees festzustellen ist. An der Südwest- und an der Südostseite, der sogenannten Strasener Pferdekoppel - es teilen sich die Gemarkungen Wesenberg, Wustrow, Strasen und Ahrensberg das Anliegergelände des Sees - befanden und befinden sich noch einige Quellen, die auch im Winter bei strengem Frost offen sind.

An der genannten Pferdekoppel ist der See steilscharf und nur bei den Quellzuflüssen sind hier wegen der Nährstoffeinträge kleinere Rohrbestände. Die üppigen Wasserpflanzenbestände der Vergangenheit mit Tausendblattarten, Spiegel- Laichkraut, Durchwachsenem Laichkraut und Krausem Laichkraut sind verschwunden. Anfang der 80iger Jahre waren hier Amerikanische Flußkrebse zu finden, die vollkommen von Grünalgen bewachsen waren und dadurch nicht mehr lebensfähig waren. Der Verfasser hat vom Oktober 1976 an zwei Jahre lang einmal monatlich den See an der tiefsten Stelle beprobt, um aussagekräftiges Analysematerial zu erhalten. Auch aus den Folgejahren liegen viele Meßergebnisse vor. Um nun aber den Leser nicht mit Zahlen über Phosphat-, Nitrat-, Ammonium- und Eisen-Ionen-Konzentrationen zu belästigen, sollen in einer Tabelle neben der Sichttiefe und der Wasserfarbe die Lufttemperatur, die Wassertemperatur an der Oberfläche und weitere Angaben zum Wetter dargestellt werden, also Werte, die sonst kaum Beachtung finden, die aber von Interesse sein könnten:

Datum	Sichttiefe (m)	Wasserfarbe FOREL/ULE	Wassertempe- ratur in 0 m Tiefe (°C)	Lufttempe- ratur Uhrzeit (°C)	Bemerkungen
20.10.76	4,5	12	11,2	12.00	9 sonnig, Wind 5 SO
23.11.76	4,5	13	5,7	15.00	1 sonnig, Wind 4 W
22.12.76	8,0	11	2,4	10.00	3 bedeckt, Wind 1 W
25.01.77	9,5	11	1,2	14.00	3 bedeckt, mattes Eis seit vier Wochen
10.03.77	2,0	17	3,8	15.00	15 sonnig, Eis am 4.3.78 vom See
20.04.77	2,5	15	5,6	17.00	12 helter, Wind 3 W
30.05.77	5,5	11	15,4	15.00	20 sonnig, Wind 4 W
19.06.77	4,0	13	20,7	05.00	20 bedeckt, Wind 1 O
12.07.77	3,0	11	20,8	19.30	25 sonnig, Wind 2 W

18.08.77	2,0	14	17,9	08.00	17	bedeckt, Wind 4 W
20.09.77	4,0	11	15,2	15.00	17	sonnig, Wind 2 NO
25.10.77	5,0	11	11,0	15.00	16	bedeckt, Wind 4 W
29.11.77	5,0	11	5,5	15.00	0	Schneeschauer 2 SW
28.12.77	6,0	11	3,6	10.00	4	heiter, Wind 3 SO
30.01.78	6,5	12	1,2	15.00	0	bedeckt
19.02.78	2,0	15	0,8	14.00	- 3	10 cm poröses Eis
14.03.78	2,5	15	3,2	15.00	12	bedeckt, Wind 4 SW
11.04.78	2,5	15	6,0	15.00	11	Regen, Wind 3 S
30.05.78	2,0	12	20,8	16.00	25	sonnig, Wind 1 NO
11.06.78	3,0	15	19,2	14.00	21	bedeckt, Wind 3 W
09.07.78	4,0	17	16,1	09.00	18	bedeckt, Wind 1 W
15.08.78	3,0	15	18,7	15.00	26	sonnig, Wind 3 S

Bei der Auswertung der Werte fällt auf, daß die Sichttiefe, die mit der SECCHI-Scheibe, einer weißen Scheibe von 25 cm-Durchmesser gemessen wurde, im Winter die besten und im Sommer die schlechtesten Werte hatte. Auch nach längerer Eisbedeckung sinken ihre Werte ab. Im Juli/August der Jahre 1990 und 1992 wurden Sichttiefen von 1,0m und 1,2 m gemessen und das Wasser hatte eine starke Eigentrübung. Obwohl die Forellenanlage seit einigen Jahren nicht mehr in Betrieb ist, wird sicher noch einige Zeit vergehen, bis die Nährstoffkonzentrationen abgebaut sind. An dieser Stelle muß die Unterstützung durch Herrn Diplomchemiker J. KLUG, der zur damals die Abteilung Wasseruntersuchungen im Bezirkshygieneinstitut Neustrelitz leitete, erwähnt werden, denn er machte es möglich, daß im Labor dieser Einrichtung die Nährstoffkonzentrationen in 0 m und 32 m Tiefe kostenlos untersucht wurden. Auch Schüler der damaligen Polytechnischen Oberschule in Wesenberg waren im Rahmen einer Arbeitsgemeinschaft an den Untersuchungen beteiligt. Die Ergebnisse wurden der Binnenfischerei zur Verfügung gestellt, doch die Möglichkeiten des Betriebes, eine Verringerung des Besatzes und damit des Nährstoffeintrages vorzunehmen, waren wohl stark eingeengt. Zur Zeit sind das Gelände und die Gebäude der Netzkäfiganlage total verwahrlost. Die Lage des Objektes in unmittelbarer Nähe der Chaussee spricht dafür, hier einen kleinen Campingplatz für Wasserwanderer einzurichten.

Doch wir wollen noch einen kleinen Blick in die wirtschaftliche Nutzung des Sees werfen: Ursprünglich gehörte der Plätlin-See zusammen mit dem Drewen-See und dem Großen Pälitz-See zum Gut Ahrensberg. Von 1925 bis 1958 bewirtschafteten die beiden Fischermeister MÜNCH diese Ahrensberger Seen, die sie von den wechselnden Besitzern des Gutes gepachtet hatten. Für den Plätlin-

See mußte beispielsweise im Jahre 1930 eine Grundsteuer von 1000,- Mark bezahlt werden. Es war für die Fischer sehr schwer, ihre Fische abzusetzen, um das Geld für die Pacht zu bezahlen. In den Jahren von 1925 bis 1939 gingen bis zu 90% der Fänge durch Kommissionsverkauf nach Berlin. Der dortige Händler schickte jede Woche von Berlin aus ein Motorboot, das bis nach Canow fuhr, um die Fische lebend nach Berlin zu bekommen. Manchmal erzielten die Fischer sogar mit Rotfedern einen guten Preis, denn sie wurden dort als "bunte Fische" angeboten. In den ersten Jahren nach 1945 konnten aus verständlichen Gründen kaum Satzische eingesetzt werden. Auch die Fischräuberei mit allen möglichen Mitteln stand in hohem Kurs, denn die Menschen hatten wenig zu essen.

Am 1.9.1958 schlossen sich 25 private Fischereipächter zum VEB Binnenfischerei Wesenberg zusammen. Ihre Arbeitsplätze wurden nun Stützpunkte des Betriebes. Seit 1953 arbeitete der Fischermeister Hans MOHNKE bei Hans MÜNCH in Ahrensberg. Nach dessen Ausscheiden aus dem Betrieb war er dort der Stützpunktleiter. Im Jahre 1979 wurde der Plätlin-See das Lehrobjekt der Lehrlingsausbildung des VEB Binnenfischerei Neubrandenburg. Diese Lehrlingsausbildung war im Betriebsteil Wesenberg angesiedelt. An der Südseite des Sees auf dem Gelände, wo der Bruder von H. MÜNCH gewohnt hatte, wurde ein großes Bootshaus gebaut. Hier waren ständig vier Lehrlinge beschäftigt, um ihr Handwerk an Ort und Stelle zu erlernen. Nach der Auflösung des VEB Binnenfischerei kurz nach der Wende, bildete sich in Wesenberg eine Fischereigenossenschaft, die jetzt den See von der Gemeinde Wustrow gepachtet hat. Zur fischereilichen Entwicklung des Sees ist zu sagen, daß sich natürlich der Status des Maränen-Hecht-Aal-Sees aus dem Jahre 1973 nicht mehr lange halten ließ. Die genannte Kleine Maräne wurde in Stellnetzen gefangen und anschließend in aufwendiger Arbeit einzeln aus den Maschen des Netzes herausgezogen. Der Bestand wurde laufend durch Besatz aufgefüllt. Doch die Bedingungen für diesen anspruchsvollen Fisch, der geräuchert eine Delikatesse darstellt, wurden immer schlechter. Auffallend war, daß die Einzelexemplare immer größer und fetter wurden. Der Sommer des Jahres 1992 brachte dann für diesen Fisch das Ende, denn der Sauerstoffgehalt des Wassers reichte nicht mehr aus. Ende der 70iger Jahre wurden Spiegelkarpfen in den See eingesetzt und später folgten auch noch Silberkarpfen und Zander, denn der See hatte sich eingetrübt. Bis etwa bis Jahre 1980 hatte sich die Nährstoffanreicherung noch nicht gravierend auf die fischereilichen Erträge

ausgewirkt, was ein Blick in die Fangstatistik der Jahre 1975 bis 1980 zeigt (Erträge in Kilogramm):

Fischart	1975	1976	1977	1978	1979	1980
Hecht	894	802	569	1194	357	535
Aal	217	866	414	454	970	322
Barsch I (= groß)	474	298	203	439	89	35
Maräne	26	276	350	85	485	264
Karpfen	-	-	-	23	47	586
Schleie	159	259	52	372	299	59
Blei I (= groß)	967	125	80	1213	-	5509
Blei II (= mittel)	510	28	-	930	12	1710
Blei III (= klein)	1920	50	-	660	-	420
Plötze I (= groß)	570	385	122	167	84	20
Plötze II (= mittel)	680	372	169	86	13	403

Neben der fischereilichen Nutzung besitzt der Plätlin-See einen großen Erholungswert. So nutzen die Wustrower den See zum Angeln. Durch das Ausbaggern der Schwanhavel kamen immer mehr Wasserwanderer über den See, um anschließend ihre Boote über die Chaussee zu tragen, um dann in Richtung Canow wieder die Wasserstraße zu erreichen. Am 2.3.1972 wurde durch den damaligen Rat des Kreises Neustrelitz mit dem Beschluß Nr. X III/ - 2/72 der Plätlin-See zusammen mit anderen Seen im Kreisgebiet für den Motorbootverkehr gesperrt. Am 29.9.1977 wurde ebenfalls durch die genannte Institution mit dem Beschluß Nr. 0193 die Insel "Hünen-Werder" im Nordteil des Sees zum Flächennaturdenkmal erklärt. Beide Maßnahmen hatten u.a. das Ziel, mehr Ruhe in das Gebiet zu bringen. Bereits aus den Jahren 1973 bis 1976 liegen zahlreiche Beobachtungen zur Vogelwelt von D. OPITZ vor, die oft gemeinsam mit dem Verfasser gemacht wurden:

Wann?	Wo?	Was?
14.10.73	Koppeln nördlich des Sees	80 Kraniche
13.03.74	NO-Selte und SW-Bucht	jeweils ein Eisvogel
15.03.75	Wiesen an der Westseite	150 Kiebitze
05.04.75	Wiesen an der Westseite	Balzflug eines Gr. Brachvogels

August 1974	Nordteil des Sees	10 Trauerseeschwalben
23.04.73	Nordteil des Sees	Rohrdommel gehört
16.02.75	Nordteil des Sees	19 männl./26 weibl. Gänsesäger
Herbst/Winter 1975/ 1976	Abgeerntete Mals- u. Kartoffel- felder bei Hartenland.	1000 bis 2000 Saat- und Bleß- gänse (nachts auf d. See)
20.04.75	Ablage NO-Seite	12/ 8 Krickenten
16.04.75	Ablage NO-Seite	120 Löffelenten
07.04.74	Nordseite des Sees	200 Reiherenten
30.03.74	Ablage NO-Seite	2/1 Pfeifenten u. 1/ 1 Spießenten

Am 18.04.1977 entfernten wir ein Fotoversteck eines Tierfotografen im Schilf des nördlichen Seeteils in der Nähe von 2 Graugansbruten. Beide Bruten waren aufgegeben worden. Um die gleiche Zeit hatten wir an beiden Seiten des Sees erfolgreiche Waldkauzbruten in unseren Nistkästen, während auf der schon genannten Insel im Jahre 1978 von 8 Nistkästen 6 mit Schell-, Schnatter- und Stockenten besetzt waren. Durch umfangreiche Meliorationsarbeiten um den See, dabei wurden Grabensysteme geschaffen, die mit Hilfe eines noch heute arbeitenden Schöpfwerkes in den Wesenberger Muka-Wiesen den Wasserstand der Wiesen und Weiden weit unter den Seespiegel absenken, wurden Verhältnisse geschaffen, die große Veränderungen brachten. So hatten z.B. durch die aufgeworfenen Erdmengen der neuen Gräben die rastenden Bekassinen und Enten keine Weitsicht mehr, so daß der Platz an der als Ablage NO-Seite bezeichneten Stelle aufgegeben wurde. Auch die Kühe kamen nicht mehr an das Wasser heran und die Stelle wuchs zu. Die Folgen für die damals vorhandenen Bestände an Orchideen, die den kalkhaltigen Untergrund der Wiesen am Plätlin-See nutzten, sollen hier nur angedeutet werden. Wasserabsenkung, fehlende Beweidung und übermäßiger Nährstoffeintrag brachten das Ende für diese anspruchsvollen Pflanzen.

Nach 1990 gelang es, besonders mit Hilfe des jetzigen NABU-Kreisvorsitzenden E. HEMKE und des Mitarbeiters des Umweltamtes des Kreises R. SIMON, den nördlichen Teil des Sees mit den umliegenden Flächen unter einstweiligen Schutz zu stellen. Ende der 80iger Jahre hatten sich in den Wiesen und Koppeln beiderseits des Sees immer mehr Kraniche versammelt. Im Nordosten bildete sich ein Schlafplatz heraus. So rasteten z.B. am 12.10.1995 410 Kraniche an diesem Platz, während sich mehr als 2500 Gänse in der Nacht auf dem See aufhielten. Mit Hilfe von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen - inzwischen war durch eine Landesverordnung das NSG "Nordufer Plätlin-See" geschaffen worden - konnte das illegale Zelten mit Hilfe von Absperrungsmaßnahmen unterbunden

werden. Das Campen vieler Wasserwanderer hatte im Jahre 1992 dazu geführt, daß der Schlafplatz fast erloschen war. Auch die Insel ist seit einigen Jahren durch ähnliche Arbeiten, die u.a. durch Schüler des Schulzentrums Wesenberg im Rahmen der Projektstage am Plätlin-See unterstützt wurden, nicht mehr zugänglich. Das Zeltlager der Wesenberger Schule, das in der Bucht vor Hartenland schon seit 1963 besteht, ist jetzt im Gebiet des NSG, darf aber im bisherigen Rahmen weitergeführt werden. Für den Teil des Sees, der im NSG liegt, gelten umfangreiche Sonderbestimmungen, die mit Einschränkungen für Angler, Jagd ausübende und Wasserwanderer verbunden sind. An der Schwanhavelbrücke und an den beiden Einsetzstellen für die Wasserwanderer befinden sich Tafeln, auf denen entsprechende Hinweise vermerkt sind. Die Route über den NSG-Teil des Sees ist mit Tonnen gekennzeichnet.

Wer aufmerksam beobachtet, erkennt, daß der See ausgesuchtes Nahrungsrevier von Fisch- und Seeadler ist. Am 4.05.1997 saßen 9 Seeadler auf den Pappeln der Insel. Durch den ständigen Aufenthalt der Kormorane ist es bestimmt zu einer Reduzierung der Aalbestände gekommen. Ihre Zahl hat sich von immerhin 150 am 19.08.1995 auf jetzt etwa 20 Exemplare verringert. Das wird nicht allein darin liegen, daß der Verfasser mit Unterstützung von H. SENSENHAUSER aus Wesenberg durch Drahtsperrern verhindert hat, daß die Vögel die langen Seekoppelzäune zum notwendigen Trocknen des Gefieders nutzen können. Vielmehr wird es auch so sein, daß es an anderen Stellen noch günstigere Angebote gibt. Es zeichnet sich aber auch ab, daß sich insgesamt die Zahl der Kormorane wieder verringert hat. Im Gebiet des NSG befinden sich zur Zeit etwa 85 große Nistkästen, die für Bruten von Enten und Waldkäuzen geeignet sind. Jährlich sind auf der Insel in diesen Kästen etwa 6-7 erfolgreiche Schellentenbruten zu verzeichnen. Es ist zu wünschen, daß der Zwiespalt von Naturschutz und Tourismus nicht dazu führt, daß der Plätlin-See seine auch jetzt noch immer vorhandene Einzigartigkeit verliert.

Quellennachweise und weiterführende Literatur:

1. HAHN, Herbert: Chronik von Wesenberg, 1987/88 Handschrift.
2. HEMKE, Erwin: Kranichrast an der Schwanhavel. In Neue Reihe Labus Heft 1 1992.
3. HEMKE, Erwin: Die Vogelwelt des Strelitzer Landes. 1997, Verlag Lenover Neustrelitz.

3. HEMKE, Erwin: Die Vogelwelt des Strelitzer Landes. 1997, Verlag Lenover Neustrelitz.
4. HEMKE/RIDDER/SENSENHAUSER: Ein Zaun zum Schutz von Kranichen. In "Naturschutzarbeit in Mecklenburg und Vorpommern", Heft 2 1995.
5. KOBEL, Joachim: Untersuchungen über die Effektivität der Tiefenwasserbelüftung auf dem Plätlin-See bei Wustrow unter Berücksichtigung betriebs- und wasserwirtschaftlicher Belange. Bericht zum Berufspraktikum. Plau, Oktober 1981.
6. MOHNKE, Hans: mündl. Mitteilungen, 1998.
7. OPITZ, Dieter: mündl. Mitteilungen, 1998.
8. OPITZ, Dieter: Das FND Westufer des Plätlin-Sees. In "Naturkundliche Forschungen und Berichte aus dem Kreis Neustrelitz", 2/79.
9. SENSENHAUSER, Heinz: Aktivitäten für den Naturschutz am Plätlin. In Neue Reihe Labus Heft 1 1992.
10. RIDDER, Klaus: Das FND "Hünen-Werder". In "Naturkundliche Forschungen und Berichte aus dem Kreis Neustrelitz", 2/79.
11. RIDDER/SENSENHAUSER: Wesenberger Umgebung - sehen und entdecken. 1997, Verlag Lenover Neustrelitz.
12. Landesverordnung über das Naturschutzgebiet "Nordufer Plätlin-See". In GS Meckl.-Vorp. Gl. Nr. 791-1-50.

NABU-Landesvorstand und Großschutzgebiete

Am 9./10. Februar 1998 tagte der Landesvorstand des NABU in Müritzhof, wozu die Kreisvorstände von Mecklenburg-Strelitz und Müritz eingeladen wurden. Vorausgegangen war der Vorschlag des NABU-Kreisvorsitzenden von Mecklenburg-Strelitz, daß sich der Landesvorstand mit den Aufgaben befassen möge, die den Kreisvorständen daraus erwachsen, indem sich in ihrem Arbeitsbereich Großschutzgebiete befinden. So befaßte sich diese Beratung mit den sich daraus ergebenden Aufgaben, wozu die eingeladenen Kreisvorsitzenden die derzeitige Sachlage beschrieben.

Die Wildbirne in der freien Landschaft

Werner Mösch, Usadel



Im Rahmen der Kartierung seltener Baumarten in Mecklenburg-Vorpommern kartierte der Verfasser besonders im südlichen Tollensebecken auf ca. 20 km² (Usadel - Hohenzieritz) und an der Straße Gr. Schönfeld - Carpin 1993.

Insgesamt wurden 95 Wildbirnen gefunden, der Stammumfang vermessen und die Bäume beurteilt.

Aus der nachfolgenden Tabelle ist zu ersehen, daß es relativ wenige Wildbirnen mit einem Stammumfang von mehr als 2,00 m gibt und somit auch nur wenige Bäume mit einem Alter über 100 Jahre zu finden sind.

Die übergroße Mehrzahl der Bäume ist also jüngeren Alters, ist etwa in den letzten 20 bis 40 Jahren herangewachsen.

Stammumfang	Anzahl	%
mehr als 2.50 m	2	2,1
mehr als 2.00 - 2.49 m	6	6,3
mehr als 1.50 - 1.99	17	17,9
mehr als 1.00 - 1.49	29	30,5
mehr als 0.50 - 0.94	35	36,9
unter 0.50	6	6,3

Hauptvorkommen sind die Wegränder, besonders in den Hecken, an den Söllen, hier oftmals in Gruppen und das Naturschutzgebiet Hellberge. Hier wurden allein 34 Bäume gefunden, dies sind 35,8% der kartierten Wildbirnen. Es handelt sich hier in wesentlichen um relativ junge Bäume (15 - 40 Jahre).

Eine Untersuchung auf die Fragestellung, ob es echte Wildbirnen oder Hybriden mit gezüchteten Gartenbirnen sind, erfolgte nicht. Eine solche Beurteilung soll Gegenstand der weiteren Arbeit sein.

Eine Vollständigkeit der Erfassung im beschriebenen Gebiet konnte nicht erreicht werden.

Schwarzstörche im Strelitzer Land

Erwin Hemke, Neustrelitz



Der Schwarzstorch (*Ciconia nigra*) kann als der seltenste regelmäßig zur Brut schreitende Großvogel unserer Heimat angesehen werden. Obwohl seit Jahrzehnten alljährlich zumeist erfolgreiche Bruten eintreten, gibt es nur sehr wenige Menschen, die diesen scheuen Vogel irgendwo im Strelitzer Land be-

obachten können. Jede einzelne Sichtbeobachtung ist von großem faunistischem Wert, so daß der Appell ausgesprochen werden soll, Feststellungen aller Art den Naturschützern mitzuteilen.

Der Schwarzstorch war wohl schon immer bei uns selten. SIEMSEN berichtet: "Vor einigen Jahren ward ein solcher im Gehölz bey Stargard, als eine Seltenheit, geschossen" (SIEMSEN 1793).

WÜSTNEI & CLODIUS schreiben 1900, daß der "Swart Adebar" in Mecklenburg "überall selten" vorkomme. Als Grund sehen sie, "dass die Jungen oft ausgehoben und für einen guten Preis an die zoologischen Gärten verkauft wurden". Für unsere Heimat vermögen sie keine Vorkommen zu benennen, allerdings wird in der Aufzählung bekannter Brutorte Neubrandenburg genannt. Auch Federow und Speck werden genannt (WÜSTNEI & CLODIUS 1900).

An anderer Stelle teilt CLODIUS mit, daß bis 1908 3 Paare südwestlich Woldegk gebrütet hätten, aber 1909 verschwunden wären. Bei Bredenfelde zeigt sich im Frühjahr 1909 ein Vogel, der aber abgeschossen wurde (CLODIUS 1910).

Bis um die Jahrhundertwende gab es im Gebiet Neugarten auch noch die Ortsbezeichnung "Adebarsbarg", was sicher auf das Brüten des Schwarzstorches zurückzuführen war. (Levermann mündl.)

KUHK kannte in den dreißiger Jahren 4 Horste im "Kreise Stargard", von denen er 2 mehrfach besuchte (KUHK 1939). 1933 beobachtete er mit anderen Ornithologen an einem Horst im Kreis Stargard ein beringtes Weibchen. Es gelang sogar, die Ring-Nr. mit dem Fernglas zu entziffern.

Der Schwarzstorch mit dem Rossitten-Ring Nr. B 23 035 war am 2. Juni 1930 bei Deutsch Krone (Polen, jetzt Walcz) beringt worden. Dem Neustrelitzer Fotografen KNÖFEL gelang es auch, von diesem Storch ein Foto anzufertigen - für die damalige Zeit ein Meisterstück (KUHKE 1939). In den Jahren 1934 und 1935 brütete der beringte Schwarzstorch wieder im Horst, worauf dieser mit dem 15. Juni 1934 zu einem Naturdenkmal erklärt wurde (Naturdenkmalliste des Kreises Stargard von 1938).

Erst nach etwa einem Jahrzehnt ist wiederum in Texten des Naturschutzes die Rede vom Schwarzstorch. Ende der vierziger Jahre vollzog Walter GOTSMANN eine neuerliche Faktensammlung. Ihm wurden zwei Brutgebiete mitgeteilt. 1951 war eines besetzt, das andere nicht (Akte Naturschutz im NABU).

Wenige Jahre später berichtete WEBER ausführlich über eine Brut im Strelitzer Land und die Gefährdung (WEBER 1962) Anlage 1.

Das von WEBER beschriebene Paar gab also den Horst auf. Aber völlig aufgegeben wurde das Strelitzer Land nicht. Es wurden ab und an immer wieder Schwarzstörche gesehen und schließlich konnte in den sechziger Jahren konstatiert werden, daß zwei Brutreviere bestanden, 1967 sogar drei. In jenen Jahren beobachteten P. Schröder und G. Burmeister intensiv den Brutverlauf. Diese Befunde sind im Brehmheft 468 veröffentlicht (SCHRÖDER & BURMEISTER 1974).

Dann blieb Nachwuchs aus und 1932 schließlich jedes Anzeichen einer Anwesenheit. Tabelle I gibt dazu näheren Aufschluß.

Zu den Brutrevieren

In dem Brutrevier 1 lagen die Horste 1.1. und 1.2. etwa 4 km (Luftlinie) auseinander. Es ist zu vermuten, daß es sich aber nur um ein Paar handelte, nicht zwei, das sie damals bezog. Es ist auch möglich, daß der Horst 1.2. schon einige Jahre vor seiner Auffindung 1982 entstand und in ihm erfolgreich gebrütet wurde. (1979 bis 1981). Weil auch in den folgenden Jahren Anzeichen einer Anwesenheit am Horst 1.1. festzustellen waren, kann auch vermutet werden, daß noch ein 3. Horst bestanden haben könnte. 1981 stürzte der Horst, der sich auf einem Seitenast einer Buche befand, ab. Am 7. und 14. März 1982 machten sich W. Mösch, J. Richter und der Verfasser daran, einen Kunsthorst aufzubringen. Dies gelang auch mit viel Mühe, aber eine erfolgreiche Besetzung trat nicht ein. Erst ein Jahr später kam es dazu mit 2 ausgeflogenen Jungen.

Tabelle 1

Bruten des Schwarzstorches in den letzten 25 Jahren

Zeichenerklärung

2 - Horst besetzt und 2 Junge festgestellt

o - Horst besetzt, aber keine Jungen beobachtet

n.b. - Horst nicht besetzt gewesen

H. - Schwarzstorchhorst

Jahr	1. Brutrevier		2. Brutrevier	3. Brutrevier	Bemerkung
	Horst 1	Horst 2	Horst 1	Horst 1	
	Horstnummer				
	1.1.	1.2.	2.1.	3.1.	
1972	1		1		
1973	2		1		
1974	4		o		
1975	3		n.b.		
1976	2		n.b.		
1977	2		2		neuer H. im Revier 2.1.
1978	2		n.b.		
1979	o		n.b.		
1980	o		n.b.		
1981	o		n.b.		H. 1.1. abgestürzt
1982	n.b.	n.b.	n.b.		künstl. H. am 1.1. errichtet; H. 1.2. gefunden
1983	2	n.b.	n.b.		
1984	o	o	n.b.		
1985	o	n.b.	n.b.		
1986	o	n.b.	n.b.		
1987	3	n.b.	n.b.		
1988	2	n.b.	n.b.		
1989	o	n.b.	3		H. 1.2. abgestürzt
1990	n.b.		2		
1991	n.b.		3		
1992	n.b.		2		
1993	n.b.		3		
1994	n.b.		4	2	H. 1.3. gefunden
1995	n.b.		n.b.	2	
1996	n.b.		o	3	
1997	n.b.		1	2	

Vorangegangen waren 1978/79 Maßnahmen der Biotopverbesserungen. Die Meliorationsgenossenschaft Neustrelitz plante 1977 eine teilweise Verrohrung des Grabens, der südlich der Hellberge verläuft. Damit verbunden war eine Beeinträchtigung von mehreren Feuchtgebieten. Nach einem Einspruch des Kreisnaturschutzbeauftragten kam es zu einer Projektänderung. Es wurde seitens des Landwirtschaftsbetriebes in Hohenzieritz eine Fläche von ca 6 ha

zur Überstauung zur Verfügung gestellt. Mittels Stau kam es so einen neuen Feuchtgebiet im Nahrungssuchgebiet des Schwarzstorchs von den Horsten 1.1. und 1.2., wovon natürlich auch andere Arten profitierten (RICHTER 1991).

In den Brutrevieren 2 und 3 wurden keine solchen oder ähnlich gelagerten Unterstützungsmaßnahmen erforderlich. Totfunde oder andere bemerkenswerte Vorgänge traten nicht ein. Im Sommer 1994 wurde nördlich Feldberg ein noch nicht voll flugfähiger Jungstorch aufgefunden, der in den Vogelpark Marlow kam, um hier bis zur Erlangung der Flugfähigkeit versorgt zu werden. Die Herkunft des jungen Schwarzstorchs ist unbekannt geblieben.

Fehlbeschreibung

Im Handbuch der Naturschutzgebiete der DDR von 1972 (1. Auflage) ist zum NSG C 36 (Conower Werder) ausgesagt, daß in ihm der Schwarzstorch unregelmäßig brüte (Autorenkollektiv 1972). Bisher ist das nicht bewiesen. Diese Aussage kann dadurch entstanden sein, daß aus der Beschreibung der Schutzwürdigkeit des Gebietes eine Vermutung zur Brutreviereignung übernommen und überhöht in das Schrifttum einging (OEHME briefl.).

Schutzaufgaben

Die bei uns wichtigste Schutzaufgabe ist ohne Zweifel die Bewahrung störungsfreier Räume. BAUER & BERTHOLD nennen die Schaffung von flachen Teichen als Nahrungshabitat, eine Fließgewässerrenaturierung und Schaffung von Freiflächen an Forstwegen als wichtige Faktoren der Schwarzstorchhege. Hier erwächst dem Naturpark Feldberger Seenlandschaft eine große Mitverantwortung. Diesbezügliche Vorgänge, wie sie WERNICKE & MÖSCH sowie SIMON jüngst beschrieben, haben somit einen hohen Stellenwert für den Schwarzstorchschutz (WERNICKE & MÖSCH 1996, SIMON 1997). Daß die Schaffung des Feuchtgebietes bei Wendfeld (RICHTER 1981) die Aufgabe des Brutgebietes 1 nicht zu verhindern mochte, kann keineswegs als überflüssige Maßnahme angesehen werden. Die Aufgabe des Brutplatzes 2 Anfang der siebziger Jahre erfolgte aller Wahrscheinlichkeit nach nicht infolge Lebensraumverschlechterung, sondern hat andere Ursachen. Welche dies gewesen sein können, blieb unbekannt. So kann auch die Aufgabe der Brutplätze 1.1. und 1.2. andere Ursachen als eine Biotopverschlechterung. Es bleibt die Hoffnung, daß auch hier wieder eines Tages ein Schwarzstorchpaar einkehrt und die Vorsorge von 1978 sich auszahlt.

Ein Bau von Kunsthorsten erscheint ohne konkreten Bezug zu brutwilligen Störchen nicht dringlich zu sein. Keine der bisher eingetretenen Brutplatzaufgaben erfolgten nach einem Horstverlust. In Gegenteil. Alle Horste gingen erst nach der Aufgabe durch die Vögel verloren. Wenn aber Schwarzstörche bauen wollen und es gelingt ihnen nicht, dann ist Hilfe sehr geboten.

Danksagung

In der Brutrevierbetreuung wirkten W. Hackert (Neustrelitz), K. und I. Ihrke (Lichtenberg), W. Lehmann (Grünow) und W. Mösch (Usadel) als Horstbetreuer mit, denen dafür gedankt sei.

Literatur

1. Autorenkollektiv: Handbuch der Naturschutzgebiete der DDR, Leipzig-Jena-Berlin 1972
2. Bauer, H.-G. & Berthold, P.: Die Brutvögel Mitteleuropas. Bestand und Gefährdung. Wiesbaden, 1996
3. Clodius, G.: Ornithologischer Bericht über Mecklenburg für 1909. Arch. Nat. Gesch. Mecklenb. 64, 1910, S. 125 - 144
4. Kuhk, R.: Die Vögel Mecklenburgs. Güstrow 1939
5. Naturdenkmalsbuch des Kreises Stargard, 1938
6. Richter, J.: Die Entstehung und Entwicklung des Feuchtgebietes Wendfeld (Wendfelder Bruch). Labus, 4/1981 S. 31 - 34
7. Schröder, P. & Burmeister, G.: Der Schwarzstorch. Lutherstadt Wittenberg, 1974
8. Siemssen, A. Ch.: Handbuch zur systematischen Kenntniß der Mecklenburgischen Land- und Wasservögel. Rostock und Leipzig 1793
9. Simon, R.: Landwirtschaft und Kleingewässer - Problemfälle ohne Lösung? Labus, NF, 6/1997, S. 16 - 20
10. Weber, H.: Merkwürdiger Horststand eines Schwarzstorchpaares. Falke, 9, 1962, 7, S. 245
11. Wernicke, P. & Mösch, W.: Wiederherstellung von Feuchtgebieten im Naturpark Feldberger Seenlandschaft. Naturschutzarb. in Mecklenburg-Vorpommern, 39.2/1996, S. 49 - 54
12. Wüstnei, C. & Clodius, G.: Die Vögel der Großherzogthümer Mecklenburg. Güstrow 1900

Anlagen

Beitrag von 1962 in der Zeitschrift "Der Falke"

Zeitungsartikel vom Herbst 1983 im der "Freien Erde"

Merkwürdiger Horststand eines Schwarzstorchpaares

Etwa 9 km nordöstlich von Neustrelitz liegt inmitten der walddreichen Endmoräne der sogenannte Keulenberg, 138 m über NN, mit seinem etwa 40 m hohen trigonometrischen Turmgerüst. Dort baute im April 1957 ein Schwarzstorchpaar auf der zweiten Plattform in etwa 9 m Höhe seinen Horst. Im Jahre 1957 flogen 3 und 1958 4 Jungstörche aus. Der Turm war damals schon baufällig und ohne Aufstiegleiter. Rings um dieses Gerüst stehen etwa 100jährige Buchen mit einigen wenigen eingesprenkten, aber viel älteren Traubeneichen. Die nächste Entfernung zur freien Landschaft beträgt in Richtung Ost nur 500 m. Hier beginnen feuchte, z. T. sumpfige Wiesen und Weiden mit zahlreichen Söllen durchsetzt, die im Norden von dem 5 km langen, im Durchschnitt aber nur 200 m breiten Wanzkaer See abgegrenzt werden. In südöstlicher Richtung liegt die kleine Ortschaft Rollenhagen, vom Keulenberg etwa 2 km entfernt.

In diesem Wiesengelände konnte man in den Jahren 1957 und 1958 von April bis August, Anfang September regelmäßig den Schwarzstorch beobachten. Hier war sein Jagdrevier. Die Vögel waren bei der Nahrungssuche verhältnismäßig vertraut. Die Fluchtdistanz betrug in der freien Landschaft etwa 100 m. Am Horst hielten sie beim langsamen Näherkommen einer Person bis etwa 40 m aus, um dann immer in die gleiche Richtung abzustreichen. Von dieser Richtung flogen sie auch wieder den Horst an. Es ist eine Art Flugkunal, frei von Ästen und Zweigen. Man kann vermuten, daß der umgebende Altbuchenbestand, infolge zu dichten Kronenschlusses, dem Storchpaar keinen geeigneten Einflug gewährte, daher dieser merkwürdige Horststand.

Auch am Keulenberg blieben Störungen nicht aus. „Wilde“ Fotografen und sogar Schulklassen statteten Besuche ab. Aus diesem Grunde wurden ab Mai 1958 bis zum Ausfliegen der Jungstörche z. T. von der Naturschutzverwaltung des Bezirkes Neubrandenburg Wachposten, z. T. auch ehrenamtliche Mitarbeiter der Naturwacht Neustrelitz zur täglichen Bewachung eingesetzt. Auch ab Mai 1959 sollte so verfahren werden. Das Schwarzstorchpaar kehrte im genannten Jahr am 9. 4. ins Brutrevier zurück und begann sofort mit der Horstausbesserung. Leider stand in der Zeit vom 16. bis 18. 4. 1959 ein Fahrzeug eines Vermessungstrupps direkt unter dem Turm am Keulenberg. Zu spät wurde diese Störung abgewehrt. Das Schwarzstorchpaar verließ seinen Horst und den Revierteil und kehrte auch im Jahre 1960 nicht wieder zurück.

Hubert Weber, Serrahn

Schwarzstorch nach langer Suche entdeckt

In unserem Lande gibt es rund 20 Paare / Zwei Jungstörche im Kreis Neustrelitz

Der Schwarzstorch gehört zu den seltensten Vögen in der DDR, von dem es jährlich etwa 25 Paare in unserem Lande gibt. Die Kreise, die ein Paar beherbergen, haben also einen „ornithologischen Schatz“. Zu ihnen gehört der Kreis Neustrelitz, in dessen Nordteil ein Paar zu Hause ist. Bis 1980 verlief die Brut erfolgreich, doch dann blieben Junge aus. Als 1982 auch noch der Horst abstürzte, mußte um einen völligen Verlust gebangt werden. Ein Kunsthorst wurde aufgebracht, aber nicht angenommen. Daß die Schwarzstörche nicht verschwunden waren, bewiesen etliche Sichtbeobachtungen. So begann dann 1983 eine umfangreiche Suchaktion, bei der viele hundert Hektar geeignet erscheinender Wald

abgesucht wurden. Noch bevor die Suche wegen des Blattaustriebes erschwert wurde, konnte ein Horst gefunden werden, der einem Schwarzstorch zugeschrieben werden konnte. Diese Annahme bestätigte sich schnell, als auf ihm ein Paar beobachtet werden konnte. Da für Schwarzstörche besondere Schutzmaßnahmen festgelegt sind, wurde der Staatliche Forstwirtschaftsbetrieb umgehend informiert und eine Berücksichtigung des Paares in der Bewirtschaftung des Brutgebietes beantragt. Dem wurde natürlich Rechnung getragen. Die Schwarzstörche brüteten erfolgreich und zogen zwei Jungstörche auf. Die letzten jungen Schwarzstörche hatte es 1978 im Kreis gegeben, so daß die

vorjährige Brut ein besonders erfreuliches Ereignis ist.

Nach wie vor ist auch der Raum nördlich Feldbergs brutverdächtig. Fast in jedem Jahr werden hier einzelne Tiere gesehen, so daß mit Ansiedlungen jederzeit zu rechnen ist. Die letzte sichere Brut gab es am Hechtsee 1961. An anderer Stelle soll noch bis etwa 1968 ein Paar gebrütet haben. Ein Paar, das in der Nähe des Naturschutzgebietes Serahn seit Mitte der sechziger Jahre lebte, zog 1977 letztmalig Junge auf und blieb dann weg. 1980 wurden bei Wesenberg und Mirow einzelne Schwarzstörche gesehen, aber es fehlen jegliche Hinweise für einen längeren Aufenthalt. Es handelte sich in diesen Fällen sicher um umherstreifende unverpaarte Vögel. he

Die Orchideen im Naturpark Feldberger Seenlandschaft

Werner Mösch, Usadel



Der Naturpark Feldberger Seenlandschaft hat auf seinen 360 km² eine reiche Naturlausstattung. Mit diesem Beitrag soll ein erster Überblick über die Kenntnisse zum Vorkommen heimischer Orchideen im Park gegeben werden. Die Angaben beruhen auf Literaturlauswertungen, besonders der umfangreichen Arbeit von HEMKE und eigenen Untersuchungen in den Jahren 1993-1997.

I. Artenliste

1. *Cephalanthera damasonium* - Bleiches Waldvöglein

Bisher sind 4 Fundorte bekannt:

- NSG Conower Werder
- Emma-Quelle, Abt 92, NSG Feldberger Hütte
- Schloßberg, NSG Feldberger Hütte
- NSG Hinrichshagen, Abt. 7427

Aktuell ist zur Zeit nur ein Vorkommen, das im NSG Hinrichshagen. Hier konnten 1993 35 blühende Pflanzen gezählt werden. Zu einer tiefgründigeren Untersuchung bestand bisher keine Gelegenheit. Dieses Vorkommen ist wahrscheinlich zahlreicher. An den anderen Fundorten konnten im Untersuchungszeitraum keine Pflanzen gefunden werden. Vom Conower Werder werden 1963 von SCAMONI noch 5 Ex. genannt. Vom Vorkommen an der Emme-Quelle ist 1978 durch HEMKE noch 1 Ex. gefunden worden. Das Vorkommen am Schloßberg ist mit einer Pflanze 1979 durch HEMKE belegt, die der Autor auch noch gesehen hat (siehe Karte 3).

2. *Cephalanthera rubra* - Rotes Waldvöglein

Ein Fundort wird von DAHNKE 1961 aus Abt.92 im NSG Feldberger Hütte (Emma-Quelle) genannt. HEMKE nimmt an, das es sich

um eine Verwechselung im blütenlosen Zustand handelt, denn DAHNKE hat sie nicht selbst gesehen.

3. *Cephalanthera longifolia* - Langblättriges Waldvöglein

Ein Vorkommen im NSG Conower Werder. Da diese Erwähnung schon aus dem vorigen Jahrhundert (KONOW 1871) stammt, kann das Für und Wider der richtigen Bestimmung nicht geklärt werden.

4. *Epipactis palustris* - Sumpfsitter

Es sind aus dem Gebiet bisher 10 Fundorte bekannt. Fünf Vorkommen davon befinden sich im NSG Mechow-Seen. Diese konnten nicht gefunden bzw. aufgesucht werden. Letzte Bestätigungen liegen von 1979 durch HEMKE vor. JESCHKE fand hier 1959 noch 1000 Ex. Einen Fundort gab es am Haus-See in Feldberg aus dem vorigen Jahrhundert. Es ist nicht auszuschließen, daß bei intensiver Suche sie noch zu finden ist.

Das Vorkommen am Gr. Keetz-See (NSG) ist durch Wasseranstieg erloschen. Im Untersuchungszeitraum sind 3 intakte Vorkommen gefunden worden:

- Ostufer der Rödliner Sees
- Tongrube Blankensee
- Feuchtwiese am Brückentin-See bei Dabelow

Das Vorkommen am Rödliner See ist eines der größten im Park. Zwischen 1993 und 1997 wurden 163 bis 310 blühende und ca. 1000 sterile Pflanzen gefunden. Das Vorkommen am Brückentin-See steht dem nicht viel nach, so waren es 1997 327 blühende und einige hundert sterile Pflanzen. Das Vorkommen in der Tongrube Blankensee hatte 1975 1655 blühende Pflanzen, 1997 waren es 78 Ex., davon ein blühendes.

An diesem Fundort kann man sehr schön den durch die Sukzession einsetzenden Rückgang beobachten. An allen 3 Fundorten finden Pflegemaßnahmen durch die IPSE mbH statt (siehe Karte).

5. *Epipactis helleborine* - Breitblättriger Sitter

Von dieser Orchideenart sind bisher 12 Fundorte bekannt. An 5 von ihnen konnten im genannten Zeitraum keine Orchideen dieser Art gefunden werden. Ein reiches Vorkommen gibt es im NSG

Hinrichshagen. EPPLE nennt 1994 300-400 Ex. Der Autor konnte beim Begehen eines Teiles des Waldes an verschiedenen Stellen die Orchidee nachweisen. Bei einer vollständigen Bearbeitung des Gebietes würde die Anzahl sich bestimmt noch erhöhen. Das NSG wurde in diesem Fall nur als ein Fundort betrachtet.

Bei der Größe des Gebietes und dem Auseinanderliegen der Fundorte, sollte man künftig von mehreren ausgehen. Vor ca. 20 Jahren gab es ein Vorkommen an der Straße von Lüttenhagen zum Sägewerk Koldenhof, dies ist durch Straßenbaumaßnahmen längst verschwunden. Leider wurde rechts und links der Straße noch nicht gesucht. Hier könnte sie noch gefunden werden. Im NSG Conower Werder befinden sich ein weitverstreutes Vorkommen von 114 (1995) bzw. 178 (1994) Ex. Ein zerstreutes Vorkommen gibt es an der Straße bei Schönhof, 1997 wurden 35 Pflanzen gefunden. Sogar auf dem Sander bei Godendorf wurde 1994 eine Pflanze gefunden, konnte dann aber nicht wieder bestätigt werden. Ein neuer Fundort konnte 1997 an einer Waldwiese östlich des Weitendorfer Haussees mit 10 Ex. gefunden werden. Das von BORRMANN am Schmalen Luzin beschriebene Vorkommen wurde nicht kontrolliert (siehe Karte 1).

6. *Epipactis leptochila* - Schmallippiger Sitter

Von VOIGTLÄNDER gefunden, aber ohne Fundortangabe.

7. *Epipactis purpurata* - Violetter Sitter

Auf dem Conower Werder wurde 1993 1 Pflanze vom Autor gefunden, 1994 waren es 4 Ex. Danach nicht wieder kontrolliert. Auch VOIGTLÄNDER erwähnt die Art, aber ohne Fundortangabe (siehe Karte 1).

8. *Listera ovata* - Großes Zweiblatt

Von dieser Art sind bisher drei Fundorte bekannt. HABERLAND (1901) erwähnt auf den Inseln im Feldberger Haussee diese Orchidee, es erfolgte keine Kontrollen. HEMKE fand im NSG Feldberger Hütte in Abt. 92 an einer Wiese 1974 25 Ex. Auch dieser Ort wurde nicht kontrolliert. Das einzige Vorkommen mit existierenden Pflanzen befindet sich am Verbindungsgraben zwischen Weutsch und Gr. Mechow-See. Dieser Fundort wurde 1995 entdeckt, 1997 wuchsen hier 10 Orchideen (siehe Karte 3).

9. *Neottia nidus-avis* - Vogelnestwurz

Von dieser schwer zu findenden Art sind 5 Fundorte bekannt:

- Schloßberg NSG Feldberger Hütte
HEMKE fand 1967 20-30 Ex., dies ist bemerkenswert. 1979 waren es 3 Pflanzen, die der Autor auch gesehen hat. Durch Wegebauarbeiten nicht mehr gefunden.
- Feldberger Hütte, Abt.92
DAHNIKE erwähnt sie und beruft sich auf FISCHER.
- Lüttenhagen, Abt.78
1979 1 Ex. durch WEBER.
- NSG Heilige Hallen
Ein Ex. durch J. IHRKE 1994 gefunden (mündlich). Danach nicht wieder gefunden.
- NSG Hinrichshagen
Zwei Pflanzen 1994 an der Straße nach Neugarten durch den Autor gefunden (siehe Karte 3).

10. *Goodyera repens* - Netzblatt

Von dieser Art sind 4 Fundorte bekannt:

- NSG Hinrichshagen
EPPLER erwähnt die Art, aber ohne genaue Ortsangabe und Anzahl der Pflanzen.
- Lichtenberger Tannen
STRUCK (1884) sammelte sie im Gebiet, Beleg befindet sich im Herbarium des Müritz-Museums in Waren (VOIGTLÄNDER).
- Gnewitz, Abt. 133/34
GIESE erwähnt 1960 4-5 blühende Pflanzen, wurde nicht kontrolliert.
- NSG Comthureyer Berg
DOLL/STEGEMANN finden die Orchidee 1976, ohne Angaben zur Stärke des Vorkommens. Trotz intensiver Suche nicht gefunden. Somit konnte im angegebenen Zeitraum kein aktuelles Vorkommen ermittelt werden.

11. *Platanthera bifolia* - Weiße Waldhyazinthe

Zwei Fundorte sind bekannt.

- KONOW (1880) ohne weitere Ortsangaben.

- NSG Hinrichshagen
an verschiedenen Stellen einige Pflanzen gefunden (1994, siehe Karte 3).

12. *Platanthera clorantha* - Grünliche Waldhyazinthe

NSG Hinrichshagen. EPPLE nennt 80-100 Ex. (mündlich). Eine genaue Analyse der Artzugehörigkeit erfolgte noch nicht (s. Karte 3).

13. *Gymnadenia conopsea* - Große Händelwurz

Es gibt 2 Angaben von Carwitz und vom Weutsch-See durch Arndt (1881). Heute nicht mehr existent.

14. *Herminium monorchis* - Honigwurz

GRANTZOW (1880) erwähnt sie vom Conower Werder. Danach nicht wieder gefunden.

15. *Dactylorhiza maculata* - Geflecktes Knabenkraut

DOLL/STEGEMANN (1976) beschreibt ein Vorkommen vom NSG Comthureyer Berg. Sie finden 180-500 Ex. 1993 wird das Vorkommen vom Verfasser mit 10 Ex. wieder gefunden. Es war aber nicht der Hauptfundort, dort wurde 1994 140 Ex. entdeckt, davon 20 blühende. 1997 sind es nur 51, davon eine blühende Pflanze. An der anderen Stelle wird nur eine Pflanze ermittelt.

16. *Dactylorhiza fuchssii* - Fuchssches Knabenkraut

Nach Untersuchungen von HEMKE (1980) ist das unter 15. beschriebene Vorkommen nicht *D. maculata*, sondern *D. fuchssii*. Der Verfasser schließt sich dieser Auffassung an (siehe Karte 2).

17. *Dactylorhiza majalis* - Breitblättriges Knabenkraut

Von dieser noch immer relativ häufigen Orchidee sind im Naturpark bisher 20 Fundorte bekannt. An 17 Orten konnten im Untersuchungszeitraum auch noch Pflanzen nachgewiesen werden. Drei Fundorte konnten bisher nicht identifiziert werden.

Das größte Vorkommen befindet sich am Breiten Luzin auf der "Greiling Wiese". Eine von Pferden beweidete Feuchtwiese beherr-

bergt ca. 2000 Ex. Auch der Wiesenpark, also mitten in der Stadt Feldberg, hat ein reiches Orchideenvorkommen. 1997 wurden 261 Ex. gezählt, alle waren erfroren, so daß auch sicherlich einige übersehen wurden.

Weitere bemerkenswerte Vorkommen gibt es am Nordufer des Weutsch, 1997 126 Ex., in der Salzwiese bei Schönhof, 1997 67 Ex. In den Wiesen am Kornow-See bei Grauenhagen gibt es ein weiteres größeres Vorkommen mit ca. 300 Ex. Ein weiterer bedeutender Fundort ist eine Feuchtwiese am Brückentin-See. Hier wurden 1994 ca. 1000 Ex., 1997 waren es nur 130 Pflanzen (siehe Karte 2).

18. *Dactylorhiza incarnata* - Steifblättriges Knabenkraut

Von dieser Orchideenart sind bisher 13 Fundorte bekannt, davon konnten nur 6 Orte bestätigt werden. Einige konnten noch nicht kontrollierte werden.

Am Breiten Luzin in der "Greiling Wiese" wurden 1995 37 Ex., davon 28 weißblühend gefunden. Ein großes Vorkommen befindet sich am Ostufer des Rödliner Sees, hier waren es 1997 279 Pflanzen. In der Feuchtwiese am Brückentin-See wurden 1995 42 Ex. gefunden, danach nicht wieder (siehe Karte 2).

19. *Hammarbya paludosa* - Sumpf-Weichwurz

Von dieser seltenen Orchidee sind 4 Fundorte bekannt, bisher konnte aber keiner wieder bestätigt werden. Der Vollständigkeit halber sollen sie genannt werden:

- in der Nähe des Sprockfitz in den Waldsöllen (REINKE 1873).
- Wasch-See (KOEPE 1925)
- „Drei Pöhle“

Dies war wahrscheinlich das letzte sichere Vorkommen. GIESE findet 1958 5 Ex., brieflich an HEMKE. 1974 findet WEGNER 6 Pflanzen. Der Autor hat seit 1993 jedes Jahr gesucht, aber vergeblich. Die Hoffnung des Wiederfindens besteht, denn die Standortbedingungen sind noch gegeben.

20. *Liparis loeselii* - Sumpf-Glanzkraut

Von dieser kleinen unscheinbaren Orchidee sind 3 Fundorte bekannt:

- Krüselin-See, ohne nähere Angaben. Dort auch noch nicht gesucht.
- Weutsch-See, JESCHKE fand am Nordufer 1956 5 Ex., bisher nicht wieder gefunden.
- Feuchtwiese am Brückentin-See, DOLL findet sie in 3 Aufnahme-
flächen. 1995 1 Ex. durch HEMKE und MÖSCH, 1996 durch den
Autor 2 Pflanzen (siehe Karte 3).

Im Naturpark sind somit 20 Orchideenarten nachgewiesen bzw. erwähnt. Unter Berücksichtigung der gemachten Bemerkungen zu einigen Arten (Rotes Waldvöglein, Gefl. Knabenkraut und Waldhyazinthe) sollte von 17 Arten ausgegangen werden. Von diesen sind zur Zeit 11 Arten aktuell nachweisbar. Dies bedeutet einen Arten-schwund von 35%.

II. Individuenanzahl

Neben dem Artenrückgang ist ja auch von großem Interesse, wieviel Orchideenpflanzen gibt es denn noch. Diese Ermittlung ist ein nicht ganz leichtes Unterfangen. Über den Rückgang können gar keine Angaben gemacht werden, da in den Literaturangaben meistens keine Angaben zur Stärke des Vorkommens gemacht wurden. Im Untersuchungszeitraum wurde versucht, durch Auszählung einen Überblick über den Pflanzenbestand zu bekommen. Von allen noch existierenden Orchideenvorkommen wurde die ermittelten Maximalzahlen zusammengefaßt.

Bleiches Waldvöglein	35	Waldhyazinthe spez.	86
Sumpfsitter	1180	Fuchs. Knabenkraut	193
Breitblättriger Sitter	580	Breitbl. Knabenkraut	3940
Violetter Sitter	4	Steifbl. Knabenkraut	430
Großes Zweiblatt	10	Sumpf-Glanzkraut	2
Vogelnestwurz	3		

Aus dieser Aufstellung kann man die starke Differenziertheit zwischen den Arten feststellen. Diese 11 Arten haben zur Zeit eine Individuenanzahl von ca. 6500 Ex.

- 3 Arten sind mit bis zu 10 Ex. vertreten,
- 3 Arten haben bis zu 100 Ex.,
- 3 Arten kommen mit weniger als 1000 Ex. vor und
- 2 Arten sind mit mehr als 1000 Ex. vorhanden.

Man kann also sicherlich davon ausgehen, daß die Individuenzahl einmal wesentlich höher war. Wir haben es zum Teil nur noch mit

Restvorkommen zu tun. Etwas einschränkend muß gesagt werden, daß sich diese Zahlen noch etwas erhöhen können, da nicht alle Vorkommen kontrolliert bzw. gefunden wurden.

III. Diskussion

Der hier vorgelegte 1. Bericht zum Orchideenvorkommen im Naturpark Feldberger Seenlandschaft macht deutlich, daß dieses Gebiet noch zahlreiche Orchideen beherbergt. Er erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern soll Anregung für weitere Beobachtungen und Untersuchungen sein. Es wird aber auch deutlich, daß ein Artenrückgang und Individuenschwund eingetreten ist. Durch die in den letzten Jahren eingeleiteten und durch die IPSE mbH durchgeführten Pflegearbeiten konnte ein weiterer Rückgang der Wiesenorchideen verhindert und zum Teil eine Ausbreitung erreicht werden. Dafür soll an diese Stelle allen daran Beteiligten gedankt werden.

Aufgabe muß es sein, durch eine naturschutzgerechte Grünlandbewirtschaftung den weiteren Rückgang aufzuhalten. Bei den Waldorchideen sollte durch schonende Waldbewirtschaftung auf die Orchideenfundorte Rücksicht genommen werden. Die weiteren Untersuchungen sollen sich besonders auf das NSG Hinrichshagen, den Balliner Wald, das NSG Feldberger Hütte und anschließende Waldgebiete konzentrieren.

Literatur

- Arndt, C.: Flora von Feldberg, Archiv d. Freunde d. Naturge. Mecklenburgs 35, 1881
- Barby, R.: Mitteilung im II. Botan. Rundbrief des Bez. Neubrandenburg, 1959
- Benkert, D.: Verbreitungsatlas der Farn- und Blütenpflanzen Ostdeutschlands, (Herausg.: Gustav-Fischer-Verlag, Jena) 1996
- Borrmann, K.: Wintergrünengewächse bei Feldberg, in: Botan. Rundbrief f. d. Bez. Neubrandenburg 12, 1981, S. 63 - 65
- Dahnke, W.: Floristische Notizen Mecklenburg, 2. Folge, in: Archiv d. Freunde d. Naturgeschichte 7, 1961, S. 140 - 158

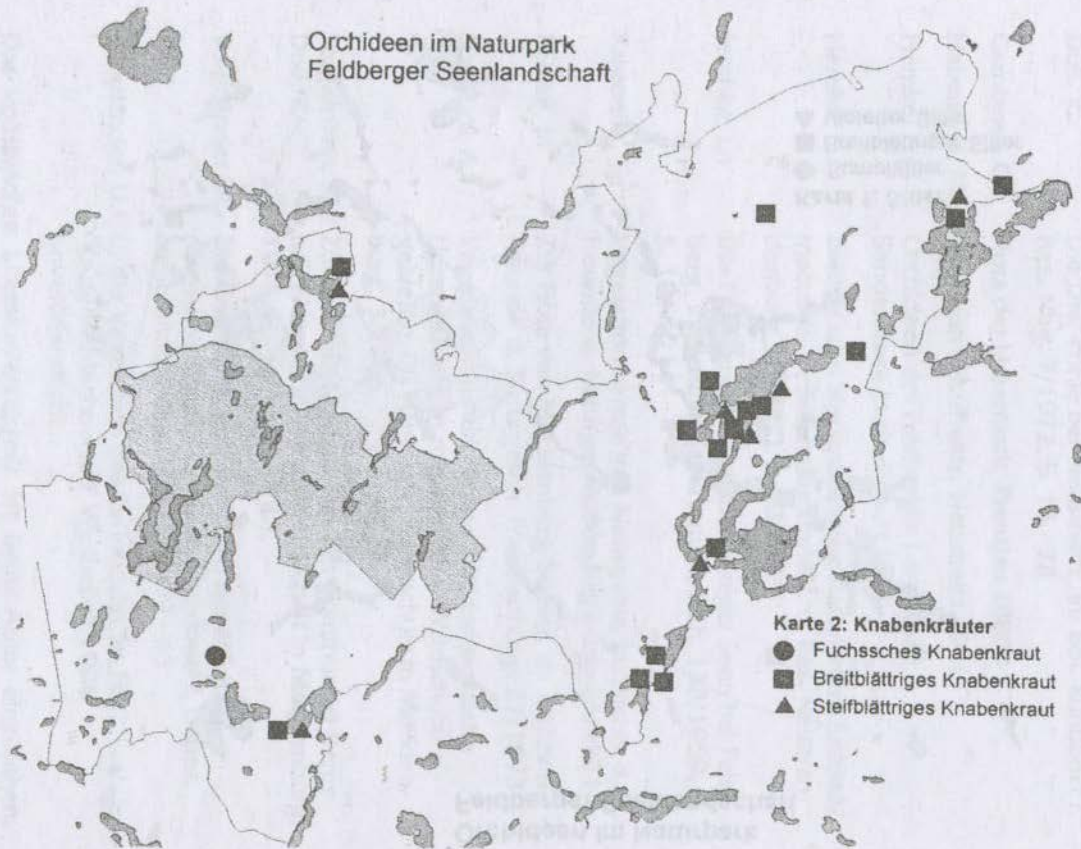
- Doll, R.: Botanisch interessante Gebiete im Krs. Neustrelitz I, in: Archiv d. Freunde d. Naturgeschichte Mecklenburgs, 17, 1977, S. 111 - 120
- Doll, R.: Die Drei Pöhle bei Neustrelitz, in: Bot. Rundbrief f. Bez. Nbg. 7/1972, S. 14 - 24
- Grantzow, C.: Flora der Uckermark, Prenzlau 1880
- Haberland, M.: Flora von Neustrelitz, Neustrelitz 1901
- Hemke, E.: Orchideen der Feldberger Landschaft, Sonderdruck Luzin-Report 1980
- Hemke, E.: Beitrag zum Sippenkomplex *Dactylorhiza fuchsii*/ *maculata*, in Botan. Rundbrief f. d. Bez. Neubrandenburg 11/1980, S. 33 - 35
- Jeschke, L.: Die Pflanzengesellschaften einiger Seen bei Feldberg, in: Feddes Repertorium, Beih. 138/1959, S. 161 - 214
- Kraepelin, C.: Vegetationsskizze von Neustrelitz, in: Archiv d. Freunde d. Naturgesch. Mecklenburgs 25/1871
- Reinke, J.: Zur Flora von Mecklenburg-Strelitz, in: Archiv d. Freunde d. Naturgesch. Mecklenburgs 27/1873
- Scamoni, A.: Vegetationskundliche und standortkundliche Untersuchung in mecklenburg. Waldschutzgebieten, in: Natur und Naturschutz in Mecklenburg, 3/1965
- Stegemann, M./ Doll, R.: Zur Flora und Vegetation des Comthureier Bergs bei Wokuhl, in: Naturschutzarbeit in Mecklenburg, 1976, H. 3, S. 37 - 39
- Voigtländer, U.: Die Orchideen im Herbarium des Müritzmuseums Waren, in: Botan. Rundbrief f. d. Bez. Neubrandenburg, 7/1977, S. 59 - 65
- Voigtländer, U.: ... die Vegetation des Grünlandes im NSG "Krüselin-Mechowsee" Werkarbeit 1994, unveröffentlicht

Das vollständige Literaturverzeichnis ist beim Autor einzusehen. Aus Platzgründen konnte es nicht vollständig veröffentlicht werden.

Orchideen im Naturpark Feldberger Seenlandschaft



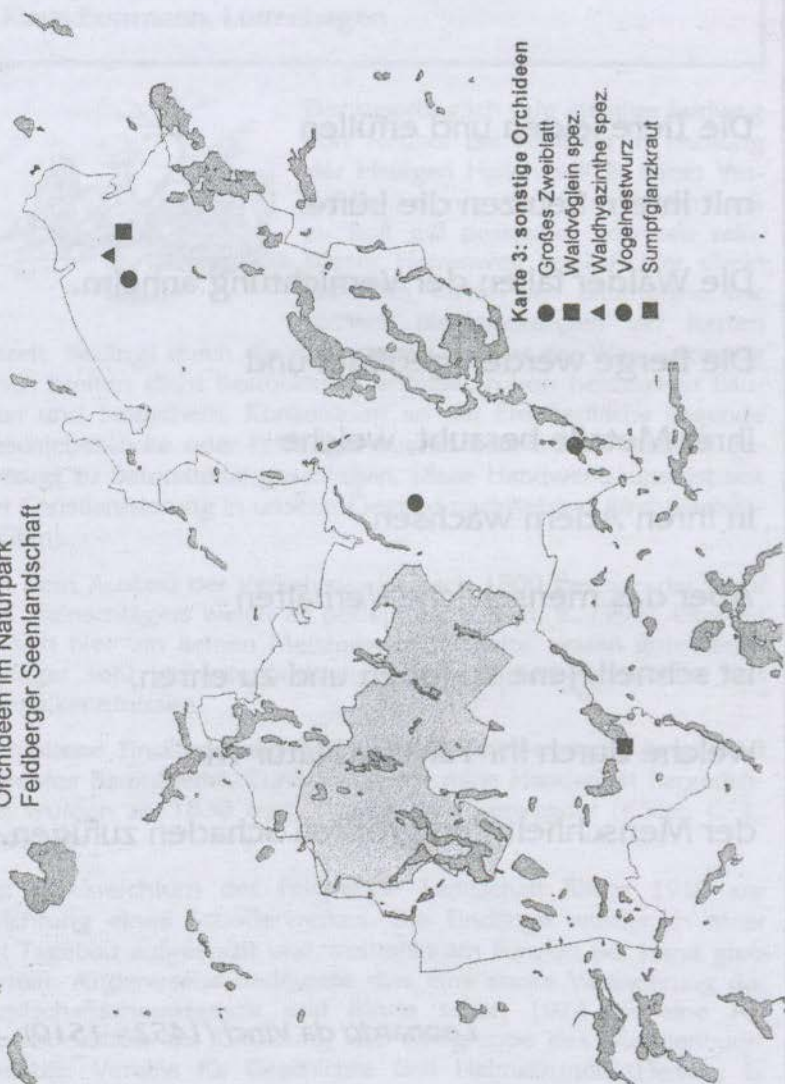
Orchideen im Naturpark
Feldberger Seenlandschaft



Karte 2: Knabenkräuter

- Fuchssches Knabenkraut
- Breitblättriges Knabenkraut
- ▲ Steifblättriges Knabenkraut

Orchideen im Naturpark
Feldberger Seenlandschaft



Die Tiere leiden und erfüllen
mit ihrem Seufzen die Lüfte.

Die Wälder fallen der Vernichtung anheim.

Die Berge werden geöffnet und
ihrer Metalle beraubt, welche
in ihren Adern wachsen.

Aber das menschliche Verhalten
ist schnell, jene zu loben und zu ehren,
welche durch ihr Tun der Natur wie
der Menschheit den größten Schaden zufügen.

Leonardo da Vinci (1452 - 1519)

Steinschlägerhügel am Herrenweg

Klaus Bormann, Lüttenhagen



Der ursprünglich sehr steinige Feldweg von Neuhoof bei Feldberg in Richtung der Heiligen Hallen soll in ferner Vergangenheit nur von Herrenreitern hoch zu Roß gut passierbar gewesen sein. Dieser Herrenweg verläuft hier direkt auf dem Kamm der Endmoräne mit dichten Blockpackungen der letzten

Eiszeit. Bedingt durch die exponierte Lage hat der Weg beidseitig einen breiten dicht bestockten Gehölzsaum von heimischen Bäumen und Sträuchern. Konzentriert an der Erdoberfläche liegende Geschiebeblöcke oder Findlinge wurden bereits im Mittelalter bevorzugt zu Baumaterial geschlagen. Diese Handwerkskunst ist seit der Christianisierung in unserer Gegend nachweisbar (Wehrkirchen-Bauten).

Mit dem Ausbau der Verkehrswege nach 1800 gewann der Beruf des Steinschlägers weiter an Bedeutung (Eckert, S. 1996). Obwohl es sich hier um keinen Meisterberuf handelte, waren gute Steinschläger sehr gefragte und angesehene Anlern-Facharbeiter mit Spezialkenntnissen.

Gespaltene Findlinge und behauene Feldsteine waren lange Zeit beliebtes Baumaterial. Zunächst durch reine Handarbeit hergerichtet, wurden ab 1830 auch Sprengstoffe verwendet (Köller, C. L. 1996).

Der Blockreichtum der Feldberger Landschaft führte 1910 zur Errichtung eines Schotterwerkes. Die Findlinge wurden in einer Art Tagebau aufgesucht und weiterhin am Fundort per Hand grob zerteilt. Andererseits bedeutete dies eine starke Veränderung der Landschaftscharakteristik und führte schon 1926 als eine Art Protestreaktion zur Gründung der Ortsgruppe des Mecklenburg-Strelitzer Vereins für Geschichte und Heimatkunde (Hemke, E. 1994). Erst 1939 konnten Teile der Rosenberge bei Feldberg als NSG gesichert werden.

Der Abbauplan des Schotterwerkes erstreckte sich über die Rosenberge hinaus bis zum Herrenweg. Obwohl der Betrieb des Schotterwerkes von 1945 bis 1956 unterbrochen wurde, blieb die potentielle Gefahr, den Herrenweg abzuräumen, bestehen. Aus aktuellem Anlaß veranlaßte bereits am 3.6.1950 der Kreisrat Riebe die Eintragung des Herrenweges auf die Liste der geschützten Naturdenkmale (Archiv des Naturschutzes MST).

Zehn Jahre später konnten die Bemühungen von R. Barby u. W. Gotsmann zum Schutze des Herrenweges durch die Entscheidung des Rates des Kreises vom 15.3.1960 durch die Erklärung zum Flächennaturdenkmal zum Abschluß gebracht werden. Der Herrenweg war wegen seiner Bedeutung für die Vogelwelt in den ausgedehnten Hecken und aus geomorphologischen Gesichtspunkten heraus endgültig gesichert. Der Betrieb des Schotterwerkes wurde 1962 eingestellt; der Naturschutzstatus ist nach Bundesrecht über den § 20 c als geschützter Landschaftsbestandteil weiterhin gegeben.

Zur Erinnerung an die äußerst schwere Arbeit der Strelitzer Steinschläger schuf der Naturfreund Franz Baar (18.3.1930 - 25.7.1997) 1995 einen Steinschläger-Hügel.

F. Baar, dessen Vater Rudolf Baar bereits als wichtiger Informant für Reinhard Barby tätig war, konzentrierte aus der nahen Umgebung einige typische Findlinge auf einem Hügel direkt am Herrenweg. Gezeigt werden nach einer Bestimmung nach Smed, P. (1994): Norwegischer und Stockholm-Granit sowie ein Vergneister Granit und ein feldspatreicher Larvikit aus dem Osloer Gebiet. Außer einem typischen Gneis ist ein Gebänderter Gneis und ein Roter Sandstein aus der Ostsee-Mulde zu sehen.

Neben zwei großen Spalthälften kann auch der unvollendete Spaltversuch aus der Zeit um 1820 bewundert werden.

Zweifellos stellt der inzwischen mit einer Info-Tafel versehene Ort einen interessanten Aspekt aus der Heimatgeschichte mit geologischem Hintergrund dar. Für die Tour "Strelitzer Eiszeitstraße" des NABU dürfte der Steinschläger-Hügel einen besonderen Akzent setzen, zumal man von diesem Standort einen herrlichen Weitblick über die Schäfer-Pöle aus Süd-Westen Richtung Feldberg genießen kann.

Berührt vom viel zu frühen Tod des Steinhügel-Begründers Franz Baar hat ein Freundeskreis des Verstorbenen zum 1.4.98 dem Steinhügel einen kleinen Gedenkstein zur Seite gestellt.

Etwas abseits steht links des Weges seit Frühjahr 1997 außerdem ein kleiner Stein mit der schlichten Inschrift "Gorbi". Die Herkunft bleibt ungewiß, gesprochen hat der zumeist in aller Stille wirkende Franz Baar darüber mit niemand. Sollte es eine Art Vorahnung geben, dann hätte unser Steinsetzer bereits 1997 den Gorbatschow-Besuch in Feldberg vom 7.1.1998 vorgeahnt - Sympathie war auf alle Fälle im Spiel.

Ein Nachtrag

Naturfreund Franz Baar hat sich vielfach als Steinsetzer verdient gemacht. Neben dem Gedenkstein für Revierförster E. Krause, Oberförster R. Wieck und Forstmeister J. Grapow hat er vor allem auch dem Grabstein auf dem Feldberger Friedhof für R. Barby gesetzt.

Literatur:

Eckert, S. (1996): Feldsteine für die großen Landstraßen. Nordkurier-Wochenendbeilage v. 31.8.96

Hemke, E. (1994): Vom Werden der Feldberger Schutzgebiete. Neustrelitz

Köller, C.-L. (1996): Steine erzählen von Geschichte. Strelitzer Zeitung v. 29.5.96

Smed, P. (1994): Steine aus dem Norden. Berlin und Stuttgart

Aufruf

Wer hat in den letzten Jahren weißblühende Pflanzen von solchen Arten gefunden, die so bei uns nicht blühen?

Meldungen bitte an: Werner Mösch, 17237 Usadel 13

Die Meldung sollte die Art, Anzahl, Fundort und Datum enthalten. Termin: Ende 1998.

Zur Ausbreitung der Biber

Peter Wernicke, Thurow



Besiedlungsgeschichte

Der Biber wurde in Deutschland bis zur Mitte unseres Jahrhunderts fast ausgerottet. Nur eine kleine Population der einheimischen Unterart überlebte im Bereich der Mittelelbe. Durch Schutzmaßnahmen und Wiederansiedlungs-

projekte an der Peene und Oder, in Brandenburg, Hessen und Niedersachsen konnte die Population sich wieder stabilisieren. Anfang der neunziger Jahre lebten wieder rund 2800 Elbebiber in Deutschland (HEIDECHE & KLENNER 1992). Eines der Wiederansiedlungsprojekte fand bereits 1937 in der Schorfheide statt. Von dort verbreiteten sich die Tiere über die Havelgewässer in westliche und nördliche Richtung (PAGEL 1994).

Vermutlich waren es die Nachkommen dieser Tiere, die im Frühjahr 1995 ihre Spuren am Godendorfer Mühlenbach im Naturpark Feldberger Seenlandschaft hinterließen. Im Bereich von Godendorf-Schneidemühle und Bachaufwärts wurden einzelne vom Biber gefällte Bäume festgestellt. An einer Stelle im Mittellauf des Baches wurden mehrere gefällte Erlen bemerkt. Einzelne im Wasser treibende und aus dem Uferbereich herausragende Zweige markierten eine mögliche Einfahrt zu einem von dem (n) Tieren genutzten Uferbau. Der Bau befand sich in der Uferböschung. Unweit dieser Stelle wurde von der Nabu Kreisgruppe Neustrelitz aus Anlaß der Wiederkehr des Bibers in das Strelitzer Land ein Gedenkstein gesetzt (HEMKE 1995). Noch im gleichen Jahr wurden an 2 Stellen des Baches kleine vom Biber zusammengetragene Knüppelhaufen gefunden, die kleine Burgen markierten. Im Bereich einer dieser Stellen erfolgten im Jahr 1996 und 97 zahlreiche Biberschnitte vornehmlich an Zitter-Pappeln und Weiden, so daß von der längeren Anwesenheit mindestens eines Tieres ausgegangen werden kann. 1998 war der Zitter-Pappelbestand an der Stelle weitgehend aufgebraucht, so daß der Biber den Platz wieder verließ. Es konnten nur noch sporadisch frische Biberschnitte festgestellt werden.

Die zweite Burg wurde in der Nähe des oben beschriebenen Uferbaues gefunden. Auch diese Burg wurde 1997 offenbar verlassen, denn es konnten keine frischen Schnitte gefunden werden. Ursache für die Aufgabe dieser Ansiedlung können Arbeiten des Wasser- und Bodenverbandes sein. Dieser ließ die Uferböschung des Mühlenbaches bis unmittelbar an die Biberburg mähen. Weiterhin wurden im Bereich der Nahrungsstellen die Biberschnitte entfernt und das Holz aufgearbeitet. Zwischen Biberburg und der Nahrungsstelle wurden im Uferbereich Gehölze entfernt. Anschließend wurde eine Sohlkrautung sowie ein Planieren der Uferbereiche zur Entfernung der Verwallung durchgeführt. Dieser massive Eingriff in den Lebensraum wurde vom Biber offenbar nicht toleriert.

Eine dritte "Biber"-Stelle befand sich im Bereich Schneidemühle. Hier wurden 1996 auch zwei tote Jungbiber in einem alten Aalfang gefunden. Der Aalfang wurde mittlerweile abgerissen. In diesem Bachabschnitt wurde 1996 der erste Biberdamm gefunden. Unterhalb des Sägersees in der Nähe der Brücke versuchten die Biber durch den Damm den Wasserstand des Sees zu regulieren. Zahlreiche frische Biberschnitte zeugten von der andauernden Besiedlung des Sees durch Biber.

Bereits 1996 wurden am Dabelower See Biberspuren festgestellt. In den Folgejahren fehlten weitere Spuren.

So ergab sich in den letzten 3 Jahren ein ständig wechselndes Bild der Biberverbreitung. Es wurden zahlreiche neue Schnittstellen bis hinauf zum Grünower See gefunden. An anderen Stellen wurden ehemals besiedelte Bereiche wieder aufgegeben.

Verbreitung und Häufigkeit 1997

Um einen Überblick über den aktuellen Status des Bibers zu erhalten, wurden in der ersten Dezemberhälfte 1997 in einer gemeinsamen Erfassung durch die Naturwacht des Naturparkes Feldberger Seenlandschaft und des Müritz-Nationalparkes der gesamte Bereich des Mühlenbaches vom Dolgener See bis zum Schwaberowsee, sowie die umliegenden Gewässer insbesondere der Dabelower See und Brückentinsee auf frische Biberspuren kontrolliert. Dabei konnte festgestellt werden, daß der Biber bis zum Dorf Bergfeld vorgeedrungen ist. Der gesamte dahinterliegende Bereich des Baches wird sporadisch genutzt. Frische einzelne Biberschnitte lassen auf das Umherwandern von Einzeltieren schließen. An mehreren Stellen häuften sich die Biberschnitte, so daß auf feste Ansiedlungen

geschlossen werden kann. Aus der Lage und Häufung der Schnitte läßt sich auf mindestens 3 Bibersiedlungen schließen. In 2 Fällen ist die Nutzung durch 2 Familien möglich so daß möglicherweise 5 Ansiedlungen vorhanden sind.

Außerhalb des Mühlenbaches ließen sich nur alte Spuren lokalisieren. Das Gebiet um den Dabelower See wurde offenbar nur kurzzeitig besucht und wieder aufgegeben. Einige ältere Spuren am Kleinen Schwaberowsee weisen auch auf das Überqueren der B96 und das Hinüberwandern in das Gebiet des Drewensees und Wangnitzsees und damit eine weiter westlich gerichtete Ausbreitung hin. Nachweise fehlen aus dieser Gegend bisher. Jedoch fand KÖRNER (mndl. Mitt.) bereits 1993 einen Biberschädel bei Wesenberg. Zumindest muß in den nächsten Jahren mit der weiteren Ausbreitung der Biber in diese Richtung gerechnet werden.

Nahrung und Konflikte

Die Schnittpuren der Biber betreffen vor allem Espen und Weiden. Obwohl die häufigste Baumart entlang des Baches die Erle ist, wird diese nur wenig von den Bibern genutzt. In einigen Bereichen wurden auch Birken abgenagt. In wenigen Fällen wurden Kiefern, Eichen und Fichten befallen.

Kritische Diskussionen über die Tiere fanden bisher nur in Godendorf Schneidemühle statt. Anwohner sehen das Fällen der Pappeln kritisch und bemängeln den "unordentlichen" Zustand der vom Biber genutzten Uferbereiche. Die gleich daneben von Menschen seit Jahren im Uferbereich abgelagerten Abfälle werden dagegen offenbar ohne Kritik akzeptiert. Problematischer ist ein von den Bibern errichteter Damm unmittelbar unterhalb der Fußgängerbrücke am Sägersee. Durch den Damm wurde im Herbst und Winter ein erheblicher Wasseranstau im See bewirkt. Um Schäden durch zu hohen Wasseranstieg zu verhindern, wurde der Damm drainiert. Zusätzlich wird in niederschlagsreichen Zeiten ein Teil der Dammkrone abgetragen. Durch diese Maßnahmen ist ein für die Anlieger akzeptabler Wasserstand im See realisierbar.

Ausblick

Der Biber erobert gegenwärtig viele der in vergangenen Jahrhunderten besiedelten Lebensräume zurück. Auch in der Region der Neustrellitzer Kleinseenplatte muß in den nächsten Jahren mit

einer weiteren Verbreitung gerechnet werden. In dieser Gegend existieren zahlreiche "bibergerichte" Lebensräume. Die Tiere bewiesen in den letzten Jahren durch die Besiedlung von Gewässern in Ortschaften, daß sie gegenüber Menschen sehr tolerant sein können. Voraussetzung dafür ist jedoch, daß auch wir Menschen tolerant sind und die Tiere als wertvolle Bestandteile unserer heimischen Fauna akzeptieren. Lokale Konflikte, z. B. durch Biberdämme hervorgerufen, sind mit etwas Verständnis für die Biber lösbar. Um dieses Verständnis weiter zu verbessern, wird in Godendorf noch in diesem Sommer ein Naturparkeingangsbereich mit einem Wanderweg zum Biberdamm und zum Biberstein errichtet. Die Nabu-Kreisgruppe Neustrelitz wird in der Dabelower Kirche eine Ausstellung über den Biber errichten.

Literatur:

HEIDECHE, D. & B. KLINNER-FRINGS: Biber im Konflikt. Martin-Luther-Universität Halle und Universität Osnabrück (1992), 51 S.

HEMKE, E.: Die Biber sind da. Labus, NF, 4/1995, S. 26 - 30.

PAGEL, H.-U.: Biberansiedlung im Quellgebiet und Oberlauf der Welse. Zur Problematik des Lebensraumes. Beitr. f. Forstwirtschaft und Landschaftsökologie. 28, 1995, 4, 165 - 171.

Sonderausstellung im Neustrelitzer Museum

In einer Sonderausstellung, die von März bis Mai 1997 geöffnet war, wurden zahlreiche Fossilien und andere Funde aus der Kiesgrube Steinwalde, aber auch aus der Umgebung von Neustrelitz der Öffentlichkeit vorgestellt.

Die Sammlung trug der NABU-Kreisvorsitzende Erwin Hemke zusammen. Sie soll Grundstock einer ständigen Ausstellung im Naturpark Feldberger Seenlandschaft sein.

"Zeit für Störche"

Erwin Hemke, Neustrelitz



Mit diesem Slogan macht am Findlingsgarten in Wesenberg die dritte Freilandausstellung auf den Weißstorch, speziell zu seinem Schutz aufmerksam. Die große Plätlinniederung war einst ein gutes Nahrungsrevier für Störche. Die erste Erfassung von 1901 ergab im Umfeld der Niederung 6 besetzte Horste, nämlich 3 in Ahrensberg, 2 in Wesenberg und 1 in Wustrow. Weitere Brutpaare gab es in Below, Hartenland und Priepert, die sicher auch in der Plätlinniederung Nahrung fanden, zumindest teilweise (WÜSTNEI & CLODIUS 1902).

So vielen Störchen bietet die Niederung schon lange keine Nahrung mehr. In den letzten beiden Jahrzehnten brütete unregelmäßig ein Paar am Rande. Um 1980 zog ein Paar auf dem Burgturm Wesenberg mehrere Jahre Junge auf, aber dann verschwand es. Die Niederung war wieder storchenfrei. 1993 siedelte sich erneut ein Paar an, diesmal in Wustrow auf einem Betonmast.

Im Jahre 1996 entstand am Rande des kürzlich entstandenen Findlingsgartens ein Kunsthorst auf Initiative des Wesenberger Bürgers Richter. Er fand gleich das Interesse eines Paares, das hier 3 Jungstörche zum Schlüpfen brachte. Da der Wustrower Horst unbesetzt blieb, kann eine Umsiedlung nicht ausgeschlossen werden. 1997 kam es wieder zu einer Besetzung, aber Jungstörche blieben aus. In jenem Jahr entstand in Ahrensberg ein weiterer Kunsthorst, der aber bisher keine Störche anlockte. Der Wustrower Horst verfiel zügig.

Obwohl die Plätlinniederung offenbar derzeit kaum mehr als dem Wesenberger Storchenpaar ausreichend Nahrung bietet, und durchaus wieder ein Verlassen eintreten kann, wurde die Idee geboren und rege diskutiert, am neuen Brutplatz eine Freiland-Storcheninformation aufzubauen. Es wurden seitens der Kreisverwaltung Renaturierungen in die Wege geleitet, wozu dem Büro für Landschaftsplanung "Grünspektrum" der Auftrag erteilt wurde, einen

Pflege- und Entwicklungsplan für das Gebiet der Schwanhavel/ Muka- und Raumenwiesen zu erarbeiten.

Am 5.2.1997 wurde der Plan vorgestellt. Der Idee zur Freiland-Ausstellung lag der Gedanke zu Grunde, mit diesem Projekt die in Gang gekommene Diskussion über eine zumindest teilweise Renaturierung zu fördern und wachzuhalten.

Der Text weist also den Betrachter darauf hin, daß es in erster Linie beim Storchenschutz darauf ankommt, die Nahrungsgrundlagen zu erhalten und zu schaffen. Die Brutpaardichte, die vor 100 Jahren registriert werden konnte, ist nicht durch immer weiter sich fortsetzende Errichtung von Nistunterlagen zu erreichen, auch nicht annähernd, wenn nicht die Schaffung der Nahrungsgrundlagen vorausgegangen ist. Aus diesem Grunde mußten auch Bestrebungen, weitere Kunsthorste zu errichten, abschlägig bewertet werden.

Das Wesenberger NABU-Mitglied H. Sensenhauser übernahm die Aufgabe, am Kunsthorst eine dauerhafte Storchenschutzausstellung einzurichten, die diese Problematik deutlich macht. Unterstützung erhielt er noch von dem in Auflösung begriffenen Wesenberger Beschäftigungs- und Qualifizierungsverein (BQV). Die praktischen Arbeiten an Ort und Stelle verrichtete das Ehepaar E. und H. Sensenhauser alleine. Wenige Tage vor Brutbeginn 1998 wurde die Ausstellung fertig, deren Motto "Zeit für Störche" das Motto zum "Vogel des Jahres" 1994 gewesen war, nämlich dem Weißstorch. Diese Freilandausstellung ist nun ein Teil eines so nach und nach entstandenen Informationszentrum des NABU. Den Anfang machte ein Findlingsgarten, der 1997 entstand (SENSENHAUSER 1995). Es kam der Kunsthorst hinzu. In diesem Jahr erhielt das Gebiet durch die Anpflanzungen von Wildbimbäume noch eine weitere Bereicherung. Die Anpflanzung der Wildbimbäume durch H. und E. Sensenhauser sowie K. Ridder erfolgte deshalb, weil die Wildbime 1998 "Baum des Jahres" ist.

Mit dem Wesenberger Info-Zentrum gibt es jetzt drei derartige Einrichtungen im Strelitzer Land, aber die Anfänge zu solchen Dingen gehen weiter zurück.

Wie 1979 der Arbeitskreis Weißstorch im Kulturbund der DDR entstand, bestand von Anfang an Klarheit darüber, daß dieser Arbeitskreis nicht nur Zählungen organisieren und sie auswerten sollte, sondern daß mit dem Weißstorch mannigfache Öffentlichkeitsarbeit betrieben werden möge. Der Nestor des Storchenschutz in der

DDR Kurt Kretschmann brachte zu einer Zusammenkunft die Idee ein, an ausgewählten Brutplätzen Tafeln auszuhängen, die Passanten manches vermitteln sollten.

Diese Anregung fand im Kreis Neustrelitz zügig eine Verwirklichung. Fünfeckige Tafeln, so wie sie zur Kennzeichnung von Naturschutzgebieten sich bewährt hatten, wurden an den Brutplätzen Möllenbeck, Watzkendorf, Gr. Quassow und Hohenzieritz angebracht. In der Hauptsache ging es darum, die Ankunft und den Abflug mitzuteilen und das Brutergebnis.

Die "Storchbesitzer" hielten sie auf dem laufenden. Diese Tafeln hatten einen Bestand von etwa einem Jahrzehnt.

Dann erfolgte 1980 die Errichtung eines Kunsthorstes am Motel Usadel. Eine Tafel von 120 x 100 cm kam hinzu. Auf ihr konnte man nicht nur die An- und Abzugsdaten ablesen, sondern erfuhr mehr aus dem Leben der Störche. Aber dieser Brutplatz wurde bereits 1983 aufgegeben, die Tafel daraufhin abgenommen. Sie sollte dann wieder angebracht werden, wenn eine Wiederkehr von Störchen eingetreten sei. Das ist bis heute leider nicht erfolgt. Sollte einmal eine Neubesiedlung erfolgen, wäre zu beraten, diese Ausstellung wieder herzurichten.

Im Jahre 1993 war die eingangs erwähnte Tafel am Gehöft Maaß in Gr. Quassow erneuerungsbedürftig. Eine Exkursion in das Storchendorf Linum, zu dem der Vorstand einige am Thema interessierter NABU-Mitglieder und Walter Maaß aus Gr. Quassow eingeladen hatte, diente speziell dem Kennenlernen der dortigen Ausstellung in einem Gebäude. Nachzumachen war diese Ausstellung aber nicht, denn ein Gebäude war nicht in Aussicht für diesen Zweck.

Es wurde schnell Übereinstimmung erreicht, am Gehöft Maaß in Gr. Quassow eine aus mehreren Tafeln bestehende Freiland-Ausstellung zu schaffen. Nach einem Entwurf des fachlichen Inhaltes durch den Verfasser ging H. Sensenhauser daran, mit dem Wesenberger BQV die Umsetzung vorzunehmen. Es war ein Zufall, daß zwischenzeitlich der Weißstorch zum "Vogel des Jahres" 1994 erklärt worden war, wie im Frühjahr 1994 die Übergabe erfolgte (LABUS 3/95).

Angeregt durch dieses Projekt ging die Aufbauleitung des Naturparks Feldberger Seenlandschaft daran, ein zweites Info-Zentrum

dieser Art im Osten des Kreises zu schaffen. Die Scheune in Lüttenhagen wurde als gut geeignet dafür angesehen. Die Herrichtung dieser 2. Freilandschau über den Weißstorch lag in den Händen von W. Mösch und I. Ihrke.

Die Naturschützer, die 1979 den Arbeitskreis Weißstorch ins Leben riefen, waren davon überzeugt, daß dieser populäre Vogel mannigfaltig Potenzen in sich trägt, den Naturschutzgedanken zu verbreiten. Der Naturschutzbund Deutschland hat ihn auch zu seinem Symbol gemacht. Die vielgestaltige Öffentlichkeitsarbeit, sei es mit Zeitungsartikeln, Filmen und natürlich auch Informationszentren der verschiedensten Art trug dazu bei, den Bau von Kunsthorsten zu praktizieren. Schon seit etlichen Jahren kann von einem Zustand gesprochen werden, der mit Sättigungsgrad beschrieben werden kann. Es gibt jetzt reichlich Nistangebote, was natürlich nicht ausschließt, hier und da brutwilligen Störchen eine Nisthilfe zu geben. Der Bau von Nisthilfen ist jetzt aber keine erstrangige Aufgabe des Storchenschutzes mehr, eher nachgeordnet. In erster Linie kommt es darauf an, noch vorhandene Nahrungsräume zu bewahren und aufwertbare Nahrungsräume so zu gestalten, das Störche wieder für sich und ihre Jungen genügend Futtertiere finden. Die Plätlinniederung hat die Potenzen, wieder ein Grasland zu werden, auf dem mehr als nur das jetzige Wesenberger Paar Nahrung findet. Der Anfang dazu ist mit dem Auftrag der Kreisverwaltung und der Studie von "Grünspektrum" gemacht. Das Storchchen-Info-Zentrum am Findlinggarten soll nicht nur eine Attraktion für Urlauber sein, sondern Denkanstöße vermitteln, in welche Richtung sich die Plätlinniederung entwickeln möge. Ein "Storchendorf" wie Rühstedt an der Elbe, Linum bei Nauen oder Bergenhusen in Schleswig-Holstein ist Wesenberg noch nicht, hat aber das Zeug dazu.

Literatur

1. Wüstnel, C. und Clodius, G.: Der weisse Storch, *Ciconia alba* Bechst. in Mecklenburg. Eine Statistik seiner Niststätten im Jahre 1901. Arch. Frd. Nat.-Gesch. 56, 1902), 1 - 57
2. Sensenhauser, H.: Bau des Findlinggartens in Wesenberg. Labus, 4/1995, S. 24 - 25
3. (EB/mn): Kleine Ausstellung über "Rotstrümpfe", Labus, 3/95, S. 77

Viele Horste, aber wenig Nahrung für Störche in Strelitz

Informationstafeln im Wesenberger Findlingsgarten ausgestellt

Wesenberg (EB/A. Wieking). In Mecklenburg-Strelitz gibt es genug Horstunterlagen für Weißstörche, es fehlt aber Nahrung. Darüber informierte Werner Mösch, Strelitzer Storchen-Obmann des Naturschutzbundes. „Neues über das Storchenjahr 1998 wurde in Wesenberg berichtet, als im Findlingsgarten Informationstafeln eingeweiht wurden.

„Zeit für Störche“ sind die Tafeln betitelt, die Edith und Heinz Sensenhausser mit Hilfe von Sponsoren im Findlingsgarten „Am Kreigenberg“ aufgestellt haben. Mit einem Seitenblick auf die Störche im vor drei Jahren errichteten Horst erfährt der Besucher Fakten aus dem Leben der Vögel und über ihr Vorkommen in und um Wesenberg. So soll es um 1900 südlich dieses Standortes bis hin zum Plätlinsee sechs besetzte Horste gegeben haben.

In den 70er Jahren seien die Störche von Dächern auf Masten umgezogen, berichtete Werner Mösch. Ihnen wurde geholfen: Etwa 50 Horstunterlagen haben Storchenfreunde errichtet. „Wir hatten aber höchstens 27 oder 28 Brutpaare, heute sind es 20.“, sagte Mösch. Trotz der Nistmöglichkeiten und der Zuwanderung von Vögeln aus Osteuropa stagniere die Zahl der Brutpaare.

Grünes nicht mehr gemäht

Es gebe nicht genug Nahrung, erklärt der Obmann. Nur Winterweizen, -gerste, Mais und Raps stehen auf den Feldern, es fehlen Rüben und Kartoffeln, Klee und Luzerne. Das Grünland wird kaum noch gemäht, Rinder halten es das ganze Jahr über kurz. „Wir müssen uns mit den Landwirten verständigen. Wir müssen wieder Räume schaffen, daß die Störche Nahrung auf dem Acker finden“, forderte Mösch.

Die neuen Infotafeln geben Auskunft über das Vorkommen der Störche in der Nähe von Wesenberg: Sie leben in Ahrensberg, in Strelitz-Alt und in Leussow. Hans-Wilhelm Maaß, auf dessen Hof in Groß Quassow seit 60 Jahren Rotbeistrümpfe brüten, berichtete von unglücklichen Vorzeichen: Vor 14 Tage habe die Störchin den Storch vom Dach gejagt. Die Brut sei gefährdet.

In Wesenberg haben die Störche früher unregelmäßig am oberen Rand des Burgturms gebrütet, nach dessen Ausbau zu Tourismus-Zwecken wurde 1995 der Kunsthorst im Findlingsgarten errichtet. Im Jahr darauf gab es zwei flügge Tiere, im vergangenen Jahr wurde mit der Brut spät begonnen, dann verunglückte ein Altvogel durch Stromschlag, ein zweiter Brutversuch blieb ohne Erfolg. In diesem Jahr sieht es besser aus, jedenfalls scheinen die Störche zu brüten.

Neuer Sammelrekord der Gelbhalsmaus

Klaus und Sven Bormann Lüttenhagen



Im Winter aktive Nagetiere sammeln mitunter im Herbst reichlich Wintervorräte in unterirdische Hohlräume ein, um die Überlebenschancen zu erhöhen.

Insbesondere ölhaltige Sämereien, im Walde vor allem von Rotbuche und Eiche, werden durch die Waldmaus (*Apodemus sylvaticus*) und die Gelbhalsmaus (*Apodemus flavicollis*) regelmäßig als Wintervorrat eingetragen. Die Angaben über die Vorratsmengen schwanken von 374 Gramm (Mohr 1954) bis 3000 bzw.

4300 Gramm (Bormann 1987). Nach Turcek (1967) benötigen Kleinsäuger täglich 9-16 % ihres Gesamtkörpergewichtes bei Trockensubstanz, bzw. 20 - 40% bei Frischnahrung zur eigenen Ernährung.

Bei einem Normalgewicht von 45 Gramm je Tier benötigen Gelbhalsmäuse so pro Tag etwa 5 - 10 Gramm an Sämereien - errechnet über reine Trockenmasse ohne Ballaststoffe (Schalen). Etwa 40 Bucheckern bzw. 3 Eicheln entsprechen dieser Menge. Turcek (1967) gibt bei Gefangenschaft maximal 5 - 15 Eicheln an und zitiert Moltchanow (1954), der im Durchschnitt 3,9 Eicheln pro Tag für eine Gelbhalsmaus ermittelte. Da die durchschnittliche Reviergröße der Art nur einen Radius von 25m hat und die mittlere zurückgelegte Entfernung bei 20m liegt (Eichstädt 1987), können reiche Samendepots nur in guten Samenjahren (Mastjahren) der entsprechenden Gehölze angelegt werden. Eine neue Rekordleistung konnte in der Abteilung 61 a1 des heutigen Nationalparkreviers Waldsee im Landkreis Mecklenburg-Strelitz beobachtet werden.

Im ausgefalteten Stamm einer Rotbuche wurden bei der Fällung derselben Ende Januar 1988 genau 7000 Gramm Bucheckern bester Qualität entdeckt. Das entspricht etwa 31500 einzelnen Samenkörnern, die etwa 1m hoch in den Stamm von unten über den Wurzelstock eingetragen waren. Offensichtlich hat der milde Witterungsverlauf, es gab nur Mitte Dezember 1987 eine kurze Schnee- und Frostperiode, die Tiere veranlaßt, weiterhin Samen einzutragen

und nicht wie sonst im Januar - Februar notwendig, den Vorrat zu verzehren. Ein gutes Mastjahr der Buche, die milde Witterung und das Vorhandensein eines ausreichend großen sicheren Sammelraumes führten so zum Vorratsrekord eines Gelbhalsmauspaares von 7kg Bucheckern - ausreichend für die Ernährung von zwei Tieren für etwa 400 Tage.

Literatur:

- Bormann, K. u. S. (1987): Samenlager der Gelbhalsmaus. Säugetierkd. Inf., Jena 2, 11, 494
- Eichstädt, H. (1987): Biometrische und ökologische Untersuchungen an der Gelbhalsmaus (*Apodemus flavicollis*) im Nordosten der DDR. Säugetierkd. Inf., Jena 2, 11, 449 - 465
- Mohr, E. (1954): Die freilebenden Nagetiere Deutschlands und der Nachbarländer. Jena
- Turcek, F. (1967): Ökologische Beziehungen der Säugetiere und Gehölze. Bratislava

Vertragsnaturschutz und moorschonende Nutzung im Müritz-Nationalpark

Volker Spicher, Neustrelitz



Mecklenburg-Vorpommern ist im Vergleich zu allen anderen Bundesländern mit Moorflächen reichlich gesegnet. Immerhin beträgt der Flächenanteil (293.000 ha) nahezu

13%. Dieser Prozentsatz deckt sich annähernd mit dem entsprechenden Mooranteil im Müritz-Nationalpark.

Moore galten lange Zeit als Unland oder Wildnis, die es zu kultivieren galt. Erst in den letzten Jahren steigt parallel mit einem zunehmenden Erkenntnisgewinn auch die Wertschätzung dieses eigenartigen aber auch faszinierenden Ökosystems.

Eine landesweite Erhebung hat ergeben, daß in den vergangenen 3 Jahrzehnten mehr als 30.000 ha Moorflächen in M-V durch intensive Nutzung verschwunden sind. Nur weniger als 2% aller Moore in unserem Bundesland sind noch intakt. Durch Entwässerungsmaßnahmen werden unumkehrbare Veränderungen des Moorbodens ausgelöst. Besonders durch den Prozeß der Torfmineralisation werden langfristig festgelegte Kohlenstoff- und Stickstoffverbindungen freigesetzt. Diese Stoffe führen nachweislich zu Gefährdungen der Atmosphäre (Treibhauseffekt) und der Gewässer (Stickstoffbelastung).

Beispiel Zotzenseeniederung

Der Niederungsbereich des Zotzensees liegt zwischen der Ortschaften Babke und Krienke in einer Sanderlandschaft. Ursprünglich wies das Gebiet eine Vielzahl von Moortypen auf. Der überwiegende Teil des Areals wird heute von Grünland eingenommen, das großflächig als Intensivgrünland ausgebildet ist. Feuchtgrünland gibt es nur noch kleinflächig in einigen Bereichen wie z.B am Südufer des Zotzensees. Intakte Moorwälder sind geringflächig an den Gewässerrändern zu finden, eutrophe Moore stellen nur noch Restflächen ehemals großflächiger Durchströmungsmoore dar. Das Vorkommen von nährstoffarmen Mooren beschränkt sich aufgrund der hohen Empfindlichkeit gegenüber Entwässerung und Eutrophierung in ihrem Vorkommen auf kleinere Restbestände.

Die ökologische Folgen einer Melioration lassen sich im Bereich der Zotzenseeniederung neben dem Verlust von Feuchtbiotopen mit ihrer typischen Artenzusammensetzung insbesondere auch an der Entwicklung der natürlichen Ressourcen Torf und Wasser feststellen:

Der Seespiegel wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts durch eine direkte Grabenverbindung zum Jäthensee abgesenkt. Entscheidende und nachhaltige Veränderung des Wasserhaushaltes passierten jedoch erst in den 1930er Jahren. Der Ausbau der Havel senkte den Grundwasserspiegel. Sichtbar

wird dies durch eine Verringerung der Gewässerfläche vom Zotensee. Kleinere Seen wie z.B. der Tannensee wurden fast vollständig trockengelegt. Ein ausgedehntes Grabensystem entwässert den Grünlandbereich in den Zotensee bzw. die Havel. Es erfolgte dadurch ein hoher Nährstoffeintrag in den See. Bis in die 70-er Jahre war das Gewässer im Gegensatz zu heute noch relativ unbelastet und klar. Es wies zu der Zeit noch Sichttiefen bis zum Grund auf. Darüber hinaus kam es durch die intensiven Entwässerungsmaßnahmen in der Vergangenheit zu einem flächenhaften Moorbodenverlust. Als Ursache sind hier insbesondere die Komplexmelioration in den 70-er Jahren sowie die Errichtung von zwei Schöpfwerken zu nennen. So reduzierte sich in den vergangenen 20 Jahren die Moorfläche von 433 ha auf 355 ha. Dies ist ein Flächenverlust von 18% ! Für den gleichen Zeitraum wurde auf ausgewählten Untersuchungsflächen ein Höhenverlust durch Sackung des Moorkörpers von bis zu 40 cm festgestellt.

Die Moorkunde unterscheidet drei verschiedene Nutzungsintensitätsstufen mit entsprechenden Folgen für den Standort.

Torfzehend ist eine Ackernutzung und die intensive Form der Graslandbewirtschaftung.

Moorschonend ist eine extensive Grünlandnutzung oder eine naturschutzgerechte Pflegenutzung.

Torfbildend ist der Anbau von nachwachsenden Rohstoffen (Schilf/Seggen) oder die Nutzungsauffassung mit grundlegender Wiedervernässung.

Letzere Maßnahme führt zur Revitalisierung des Moorwachstums, einer Zielstellung, die insbesondere im Müritz-Nationalpark verfolgt wird.

Zahlreiche Projekte zur Wiedervernässung von Feuchtgebieten bzw. Moorflächen sind vom Nationalparkamt bereits realisiert worden oder befinden sich noch in der Planung.

So sind auch im Gebiet der Zotenseeniederung zu Beginn des Jahres 1998 Wiedervernässungsprojekte (Tatarbruch und Dammoor) in landeseigenen Wäldern umgesetzt worden. Eine Nutzung findet hier nicht mehr statt.

Eine Angebot für die Landwirtschaft - Vertragsnaturschutz

Auf den landwirtschaftlich genutzten Flächen der Zotzensee-niederung stellen sich die Verhältnisse anders dar. Hier ist eine ordnungsgemäße Landwirtschaft im Rahmen der bestehenden Gesetze ohne Einschränkungen erlaubt.

Um auf diesen Flächen des Müritz-Nationalparkes eine möglichst umweltschonende Nutzung zu fördern bzw. den Betrieben eine extensive Bewirtschaftung ökonomisch attraktiver zu machen, gibt es seit 1991 ein Förderprogramm des Landes M-V und der Europäischen Union. Das Programm dient neben einer EU-weiten Marktentlastung durch eine Verringerung der Erträge gegenüber einer intensiven Nutzung gleichermaßen dem nachhaltigen Ressourcenschutz und letztendlich auch dem Artenschutz.

Die „Naturschutzgerechte Grünlandnutzung“ bietet dem Landwirt die Möglichkeit, seine Bewirtschaftung zu extensivieren und für die dadurch entstehenden Ertragseinbußen einen finanziellen Ausgleich zu erhalten. Das Programm basiert auf dem Prinzip der freiwilligen Verpflichtung mit einer Laufzeit von jeweils 5 Jahren. Es werden Zuwendungen in Höhe von 400 DM/ha/a gezahlt. Im Bereich der Zotzeseeniederung stehen gegenwärtig vier Betriebe mit einer Fläche von mehr als 200 ha unter Vertrag. Die Bewirtschaftungsverpflichtungen beinhalten Auflagen, die insbesondere auf eine ressourcenschonende Nutzung abzielen. Die Grünlandbewirtschaftung hat umbruch- und ansaatlos zu erfolgen, auf den Einsatz von Dünge- und Pflanzenschutzmitteln muß verzichtet werden. Je nach den standörtlichen und vegetationskundlichen Verhältnissen werden die frühesten Mähtermine festgelegt und die Höhe der Viehdichte begrenzt. Darüber hinaus hat der Vertragspartner insbesondere auf den Moorstandorten hohe Wasserstände mit zeitweisen Überschwemmungen zu dulden. Der Abschluß eines Vertrages erfolgt auf Antrag des Landwirtschaftsbetriebes. Das Nationalparkamt ist hier die zuständige Bewilligungsbehörde und überprüft die Einhaltung der Bewirtschaftungsauflagen auf den Vertragsflächen.

Der Vertragsnaturschutz ist somit ein Instrument, um umweltschonende Methoden der Landwirtschaft voranzubringen. Landbau nach ökologischen Kriterien wird jedoch im Nationalpark nur auf etwas mehr als der Hälfte der landwirtschaftlich genutzten Böden betrieben. Die relativ kurze Vertragsdauer, die dem Landwirt eine längerfristige Betriebsplanung erschwert und die grundsätzliche Bevorzugung von konventionellen Wirtschaftsweisen werden als Hauptgründe für die Nichtteilnahme an diesem Programm genannt.

Literatur:

- Landesamt für Umwelt und Natur: Landschaftsökologische Grundlagen und Ziele zum Moorschutz in M-V, Gülzow 1997
- Weber, A.: Renaturierungsprojekt Dammoor im Müritz-Nationalpark, Gutachten im Auftrag des Nationalparkamtes Müritz (unveröffentlicht); Speck 1997
- Hube, O.: Die Entwässerungsverhältnisse im Gebiet „Obere Havel“, Leipzig 1932
- Kaiser K. & Zimmermann A.: Landschaftskundliche Erhebungen an Mooren und Seen im Havelquellgebiet, Gutachten im Auftrag des Nationalparkamtes Müritz, Greifswald 1990

Was sonst noch passierte!

Info-Punkt Lüttenhagen

Am 24. April 1997 öffnete in Lüttenhagen ein Info-Zentrum zum Wald und seine Nutzung seine Pforten. Es ist Teil des Forstamtes Lüttenhagen und wurde nach einer Idee des Forstamtsleiters und NABU-Mitglieds Klaus Borrmann geschaffen.

A. v. Bülow und der Naturschutz

Klaus Bormann, Lüttenhagen



Im Oktober 1998 jährt sich der 115. Geburtstag und der 25. Todestag des Strelitzer Landforstmeisters (1926 bis 1934) sowie Mecklenburgischen Oberlandforstmeisters (1934-1943) Alexander von Bülow. Jubiläumstage von Persönlichkeiten sind dazu angetan, Rückschau zu halten, ein Resümee zu ziehen.

Naturschützer und Forstleute waren und sind bedingt durch gleiche und ähnliche Interessen besonders verbunden.

Aber wie stand A. v. Bülow als langjähriger Chef Mecklenburgischer Forstverwaltungen zur in seiner Zeit noch jungen Disziplin des Naturschutzes? Wie war sein Interesse und seine Haltung als großer Jäger zum Naturschutz im Strelitzer Land?

A. v. Bülow, in Dessin im Kreis Sternberg geboren, war zunächst Forsteleve in Mirow (1904-1907), Forstassessor in Rowa und Neustrelitz (1912-1914), Forstmeister in der Oberförsterei Wildpark-Zinnow (1918-1920) und in Lüttenhagen (1920-1926). Zweifellos hat die Forstelevenzeit in Mirow bei seinem Onkel Forstmeister Julius von Stralendorff auf den angehenden Forstmann besonders prägende Eindrücke hinterlassen. Stralendorff war auch Ornithologe, hat Jagdfahrten nach Norwegen, Tirol und Spitzbergen gemacht, war mit dem Kaiserlichen Jagdmaler Friese eng befreundet und begleitete als Jäger und zoologischer Hilfsarbeiter den Zoologie-Professor A. König auf Expeditionen (v. Bülow, A. 1957). Von den gemeinsamen Erlebnissen um Mirow wird später erzählt, daß Krick-, Knäk-, Löffel-, Reiher-, Spieß- und Kolbenente hier vertreten gewesen wären. Und "es war gerade damals fraglich, ob die Schellente, die im Winter zu tausenden auf den Seen zu Gast war, auch als Brutvogel vorkam.

Da fand Stralendorff ein Gelege dieses Höhlenbrüters in einer hohlen Buche auf dem Holm, ich einige Tage später ein weiteres Gelege in einer hohlen Kiefer am Rätzsee. Die Ente ist dann in den

Folgejahren mehr und mehr bei uns heimisch geworden ..." (v. Bülow, A. 1957).

Wenn in Bülows Berichten neben forstlichen Themen die jagdlichen Belange einen überaus hohen Stellenwert einnehmen, erfahren wir trotzdem gerade aus der Mirower Zeit manch interessante Einzelheit aus dem Naturhaushalt:

Vom Vorkommen der Sumpfschildkröte unmittelbar am Stadtrand von Mirow, der Kreuzotter auf dem Holm, von der Fischreiherkolonie (80-100 Horste) auf dem Holm und auch dem Verbot der Reiherjagden (unkontrollierter Massen-Abschuß der Jungreiher aus den Horsten) durch Stralendorff.

So ist A. v. Bülow in Mirow hinsichtlich der Artenkenntnis und des Schutzgedankens bei Julius von Stralendorff durch eine überaus gute Schule gegangen.

Während des Forststudiums in Eberswalde (1907-1909) erfuhr v. Bülow begeistert von den ersten Lehranschauungen des Dauerwaldgedankens durch A. Möller selbst als amtierender Akademiedirektor und Waldbaudozent. Als Strelitzer Landforstmeister äußert er sich dann bereits 1927 außerordentlich modern und beweist seine Weitsicht in ökologischen Zusammenhängen, wie sie in seiner Zeit noch nicht alltäglich waren. "Die rationelle Forstwirtschaft des letzten Jahrhunderts hat unseren Wald artenarm gemacht und hat an Stelle manchen deutschen Baumes Fremdländer gesetzt, die in der Regel Enttäuschungen brachten. ... wollen wir unseren Wald wieder artenreicher machen, so stehen uns viele deutsche Bäume zur Verfügung, die leider immer mehr verschwunden sind. Die Birke vor allem, ... die Linde ferner. Kirsche, Wildapfel und Wildbime wuchsen einst überall. ... Rüstern stehen noch mancherorts, Elsbeeren, Vogelbeeren, Hartriegel, Holunder und Faulbaum ... Hoffen wir, daß nie eine kurzichtige Politik hier die Substanz wesentlich angreift ..." (v. Bülow, A.1927).

Mangelwirtschaft der Kriegs- und vieler Nachkriegsjahre haben gezeigt, daß sich diese Hoffnung nicht erfüllt hat.

Zuvor hatte v. Bülow im Verein der Mecklenburgischen Forstleute ausführlich über seine Erfahrungen mit Naturverjüngungen gesprochen. Für die Kiefernalthölzer mit Seggen- und Blaubeerdecken plädierte er dafür, zunächst weiter über das Kahlschlagsverfahren zu nutzen und umzuwandeln. Sein Hauptziel bestand in der Verbesserung des Boden- und Humuszustandes in den ausgedehnten Kiefernforsten durch eine starke Durchmischung mit Laubgehölzen.

Dabei wird immer wieder die Rolle der Hähersaat gewürdigt. "Der Eichelhäher, unser bester Waldbauer hat in dankenswerter Weise dafür gesorgt, daß weite Flächen Kiefernwaldes mit Buche unterbaut wurden. ... Fast die Hälfte der 800 ha großen Försterei Krüselin ist heute in reichlichem Maße mit Buchen durchstellt und unterstellt. ... Noch vor 50 Jahren sollen nach Aussage alter Holzhauer kaum Buchen zu finden gewesen sein. Aber aus den angrenzenden Neuhofer Buchen hat der Häher eine Buchecker nach der anderen hineingetragen und heute haben wir ... zum Teil ganz ideale Waldbilder ...

Ich möchte in diesem Zusammenhange noch erwähnen, daß ich den guten Häher gar nicht für so schlimm halte, wie landläufige Lehre ihn hinstellt. ... Übrigens ob so oder so, der Häher bleibt unser nützlichster Vogel und hätte längst Dr. h.c. aller Forstakademien sein müssen ..." (v. Bülow, A. 1926).

Bis engagierter Forstmann hat er sich immer wieder dem Problem der Kiefernbewirtschaftung zugewandt und nach Wegen zu einem über Naturverjüngung entstandenen Kiefern-Laubholzmischwald-Betrieb gesucht.

Bülow hat später die Zeit in Lüttenhagen und Strelitz mit dem Jagdrevier um Waldsee und Gnewitz und seiner Jagdhütte im Walde immer wieder als Höhepunkt seines Lebens betrachtet.

In seinen vier jagdlichen Erinnerungsbüchern spielen diese Reviere deshalb auch eine bedeutende Rolle, insbesondere in "Jagdtage voller Passion", welches unter dem Arbeitstitel "Lüttenhagen" niedergeschrieben wurde (v. Bülow, A. 1962). Wir erfahren vom guten Ottervorkommen am Grammertiner Teich und dem Entschluß, daß dieser hier künftig ein Asyl haben sollte, vom überaus reichen Vorkommen der Wildkaninchen bei Lichtenberg und an anderer Stelle, vom abgestürzten Seeadlerhorst im Gnewitzer Revier, der mit 2 Vierspännerfuhren armstarker Äste abgefahren wurde.

Im Jahre 1934 hörte Mecklenburg-Strelitz auf, als Staatsgebilde zu existieren und von Bülow ging als Oberlandforstmeister nach Schwerin.

Unter seiner Leitung wurde einer der angesehensten Forstleute Mecklenburgs, von Anbeginn ein Wegbereiter des Naturschutzes und der naturnahen Forstwirtschaft, Georg von Amswaldt, Landesbeauftragter für Naturschutz in Mecklenburg (Voß, H. 1995). Damit wurde er der erste verbeamtete Naturschützer in Mecklenburg,

womit das Land für Gesamt-Deutschland durchaus eine Vorbildwirkung signalisierte.

Als Folge dieser Konstellation liefen alle wichtigen Erhebungen zu Naturdenkmälern, geschützten Landschaftsbestandteilen und gefährdeten Arten in der Folgezeit vor allem über die Forstdienststellen.

A. v. Bülow versuchte weiterhin engagiert seine Grundideen zur Waldbewirtschaftung und zum Artenschutz zu popularisieren und durchzusetzen. Andererseits legte ihm seine Tätigkeit als mecklenburgischer Forstchef und die damit verbundene Bürokratie im Amte des NS-Staates sowie die Kriegswirtschaft erhebliche Bandagen an. Wie kritisch er als großer Jäger und erfolgreicher Forstmann andererseits allem Unverstand in Sachen Natur stets gegenüber trat, charakterisiert ihn als ausgewiesenen Naturschützer aus innerer Überzeugung:

"Reiher und Kranich brüten bei uns, und selbst Donars heiliger Vogel, der schwarze Storch, nistet an verborgenem Ort. Aber selten sind sie geworden, selten wie der Seeadler und der Kolkrabe, wie Rohrdommel, Wildschwan und Fischadler, dessen elegante Flugkünste mich so oft erfreuten. ... Wo blieb der Uhu? Jämmerlich mit zerschmetterten Fängen hing er im Pfahleisen der Fasanerie. Wo sind die Blauraken, die ich früher sah? Als ausgestopfte Staubfänger hängen sie an der Wand von Schützen, die sich nicht klar machten, welch ein Verbrechen sie an der Heimat begingen, als sie mit beitrugen zur Verödung unserer Flur" (v. Bülow, A. 1927). Kommentar überflüssig!

Literatur:

- v. Bülow, A. (1926): Der Mecklenburg-Strelitzer Staatswald und der Dauerwald-Gedanke. Möllers. - Bericht über die 46. Hauptversammlung zu Neustrelitz am 29. August 1925. Verein Mecklenburg. Forstleute, Schwerin, S. 35 - 45
- v. Bülow, A. (1927): Mecklenburg-Strelitzer Wald. Mecklenburger Monatshefte, 3, 220 - 224
- v. Bülow, A. (1927): Unsere Jagd. - Mecklenburger Monatshefte, 3, 249 - 251
- v. Bülow, A. (1957): Leben und Jagen. München und Solin

v. Bülow, A. (1962): Jagdtage voller Passion. München, Basel, Wien

Voß, H. (1995): Georg von Amswaldt - ein Wegbereiter naturnaher Forstwirtschaft und des Naturschutzes in Mecklenburg. Der Wald, Berlin 45, 9, 320 - 321

Rätselhaftes Lachmöwensterben

Erwin Hemke, Neustrelitz



Anfang Juni 1997 ging die telefonische Mitteilung ein, daß es am Weißensee in Wesenberg viele tote Lachmöwen gäbe. Eine von K. RIDDER daraufhin vorgenommene Begehung erbrachte etwa 40 tote Lachmöwen. Nach seinen Beobachtungen trat der Tod nicht zugleich ein. Einige Möwen könnten schon bis zu 14 Tage dort gelegen haben. Da nicht der ganze Uferbereich abgesucht werden konnte, ist eine

Dunkelziffer zu vermuten. Da vermutet wurde, daß es sich ähnlich wie 1982 um die Folgen einer Vergiftungsaktion (HEMKE 1993) handeln könne, wurde die Umgebung der Nerzfarm Zirtow sogleich durch K. RIDDER und unabhängig davon durch den Verfasser begangen. Es wurden keine Lachmöwen gefunden, so daß die Farm als Urheber einer etwaigen Vergiftungsaktion sicher ausgeschlossen werden kann.

Im August 1997 wurde von Passanten am Glambecker See eine flugunfähige Lachmöwe aufgefunden und dem Verfasser gebracht. Da es möglich erschien, daß die Flugunfähigkeit mit dem gehäuften Anfall der toten Lachmöwen im Zusammenhang stehen könnte, wurde am 21.7.97 durch Tierarzt MR W. BEDNORZ eine Sektion mit Organuntersuchung durchgeführt. Es war ein mittlerer Befall an Spul- und Bandwürmern festzustellen, desgleichen eine eitrige

Nekrose beider Leberspitzenlappen. Die Verdachtsdiagnose lautet chronische Intoxikation.

Des Lachmöwensterben, bei dessen Aufklärungsversuchen auch 2 tote Nebelkrähen auf dem See gefunden wurden, war offenbar eine Einzelercheinung und blieb hinsichtlich der Ursachen ungeklärt.

Quellen

1. Hemke, E.: Massensterben von Lachmöwen nach Nierzvergiftungsaktion. Naturschutzarb. i, Meckl. 1983, 26, B. 1. S. 43
2. Ridder, K.: Arbeitsbericht vom 10.6.97 zum Auffinden toter Lachmöwen, Akten des NABU
3. Bednorz, W.: Arbeitsbericht zur Sektion am 21.7.97 vom 12.9.1997, Akte NABU

Buchbesprechung

Hemke, E.: Strelitzer Eiszeitstraße, Verlag Lenover Neustrelitz, Strelitzer Geschichte(n) Heft 15, 1997, 63 Seiten, Preis 9,90 DM, ISBN 3-930164-35-3

In der bewährten Reihe "Strelitzer Geschichte(n)" legt der Autor die Idee zur Einrichtung einer Strelitzer Eiszeitstraße vor. Es ist ein geographisch ausgerichteter Rundkurs durch das Strelitzer Land.

Dieser Kurs, in 11 Abschnitte unterteilt und mit einer Länge von ca. 165 km, will Einheimischen und Touristen das Wirken der Eiszeit in diesem Gebiet näher bringen.

Die Broschüre enthält eine gute Mischung von Informationen über das zu Sehende und die Erklärung der notwendigen Fachausdrücke. Beigefügte Kartenskizzen zeigen den Weg der Strelitzer Eiszeitstraße und die daran liegenden geologischen und landschaftlichen Sehenswürdigkeiten auf. Drei Mammute werden zukünftig auf diese neue Einrichtung hinweisen.

W. M.

Chronik über den Weißstorch im Landkreis Neustrelitz (VI)

Werner Mösch, Usadel



Die Storchenchronik soll ihre Fortsetzung mit weiteren schon seit langer Zeit benutzter Brutorte finden. Über die Horststandorte in den zurückliegenden Jahrzehnten konnten bisher nur wenig Aussagen getroffen werden, außer ab 1970. Für diesbezügliche Hinweise wäre der Autor sehr dankbar.

11. Storchenchronik von Weitendorf unter Mitwirkung von Herrn L. Ratal

- | | |
|-----------|--|
| 1901 | - 1 Horst vorhanden |
| 1934 | - ein Horstpaar zieht 3 Jungstörche groß |
| 1948 | - ein unbesetzter Horst vorhanden |
| 1956 | - ein unbesetzter Horst |
| 1969/1972 | - kein Brutpaar anwesend, die Horstunterlage auf der Scheune auf dem Gutshof |
| 1973 | - ein Brutpaar zieht 2 Junge groß |
| 1974 | - es wird nur ein Junges flügge |
| 1975 | - ein Brutpaar anwesend, aber keine Jungen |
| 1976 | - es werden 2 junge flügge |
| 1977 | - wiederum hat das Brutpaar keine Jungen |
| 1978 | - das Brutpaar zieht 3 Junge auf |
| 1979 | - 2 Jungstörche verlassen den Horst |
| 1980/1982 | - In diesen 3 Jahren werden jeweils 3 Junge groß |
| 1983 | - das Brutpaar zieht 2 Junge auf |
| 1984 | - kein Nachwuchs, das Brutpaar ist anwesend |
| 1985 | - es werden 3 Junge flügge |
| 1986 | - wiederum keine Jungen aufgezogen, 1 Junges wurde aus dem Horst geworfen |
| 1987/1988 | - das Brutpaar zieht jeweils 4 Junge groß |
| 1989 | - 2 Jungstörche werden flügge |
| 1990 | - kein Nachwuchs, Paar anwesend |
| 1991 | - 3 Junge werden groß |

- 1992 - die Scheune wird abgerissen, auf einem Zement-silo wird durch Herm Ratai eine neue Horstunterlage angebracht, kein Brutpaar anwesend
- 1993 - das Brutpaar zieht ein Jungstorch groß
- 1994 - 3 Jungstörche werden groß
- 1995/1996 - das Brutpaar hat keinen Bruterfolg. Im Sommer 1996 baut das Paar auf einem E.-Mast einen neuen Horst
- 1997 - im Frühjahr wird ein neuer E.-Mast an gleicher Stelle mit einer Horstunterlage errichtet. Ein Brutpaar baut den Horst fertig, kein Bruterfolg. Das Brutpaar kam sehr spät

12. Storchchronik von Grünow

- 1901 - 16 Horste sind besetzt, dazu noch 2 unbesetzte. Damit war Grünow das storchereichste Dorf im Strelitzer Land
- 1928/1929 - keine Brut, über Anzahl der Horste bisher keine Kenntnisse
- 1933 - ein Brutpaar zieht 2 Junge groß
- 1934 - ein Brutpaar mit 3 Jungen, 2 weitere Horste werden gebaut
- 1948 - 2 Brutpaare ziehen 4 bzw. 2 Junge groß, 1 unbes. Horst
- 1953 - 2 Brutpaare mit 6 bzw. 4 Jungen. Die 6-er Brut ist ein einmaliges Ergebnis im Strelitzer Land
- 1954 - wiederum 2 Brutpaare mit 5 bzw. 3 Jungstörchen
- 1956 - 2 Brutpaare ziehen 2 Junge bzw. 1 Jungstorch auf
- 1958 - 2 Paare mit 3 bzw. 2 Jungstörchen
- 1969 - erst nach 11 Jahren liegt wieder eine Meldung vor, 1 Brutpaar hat erfolgreich gebrütet
- 1970 - 1 Brutpaar mit 3 Jungstörchen
- 1971 - ein Jungstorch wird groß, Bei Horstkämpfen kamen 2 Junge um
- 1972 - das Brutpaar zieht 3 Junge groß
- 1973 - ein Paar anwesend, aber kein Nachwuchs
- 1974/1976 - das Brutpaar zieht 3, 1, 1 Junge auf
- 1977 - ein Paar ohne Bruterfolg
- 1978 - ein Jungstorch wird flügge
- 1979 - ein Paar ohne Erfolg. Der Horst befand sich bis

- etwa 1985 auf einem rohrgedecktem niedrigen Gebäude. Dann verfiel der Horst.
- 1981 - ein Paar errichtet auf einem E.-Mast am Rande des Dorfes einen neuen Horst, wo er sich heute noch befindet. Kein Bruterfolg in diesem Jahr.
 - 1982 - ein Paar ohne Erfolg
 - 1983 - das Brutpaar zieht 3 Junge groß
 - 1984 - wieder ein Paar, ohne Erfolg
 - 1985/1986 - das Paar zieht 1 bzw. 3 Junge auf
 - 1987/1988 - das Paar hat keinen Bruterfolg
 - 1989/1990 - es werden 3 bzw. 2 Jungstörche flügge
 - 1991 - der Horst ist nicht besetzt
 - 1992 - das Paar hat keinen Bruterfolg
 - 1993/1994 - es werden jeweils 2 Junge großgezogen
 - 1995/1996 - das Brutpaar zieht 3 Jungstörche bzw. 1 Jungstorch groß
 - 1997 - ein Paar ohne Bruterfolg

Diplomarbeiten aus Waldschutzgebieten (II)

Klaus Bormann, Lüttenhagen



In Fortsetzung der zusammenfassenden Darstellung über Inhalte von Diplomarbeiten aus Waldschutzgebieten des Feldberger Raumes im Labus - Heft 5/1996 werden im folgenden fünf weitere Arbeiten vorgestellt.

1. PANTHER, P., Fachhochschule für Forstwirtschaft Raben Steinfeld, Betreuer Dr. Millahn (1994): Ökologischer Umbau im Revier Dabelow, FA Strelitz

Das im LSG Feldberger Seen gelegene Revier Dabelow ist in der Vergangenheit durch die Erziehung von Wertholzkiefern und den erfolgreichen und beispielhaften Douglasienanbau sehr bekannt geworden. Die Arbeit zeigt andererseits an Einzelbeispielen die Möglichkeiten auf, wie der überaus hohe Kiefemanteil von 76 %

zugunsten des Laubwaldes verringert werden kann. Da die standörtlichen Voraussetzungen gegeben sind, wird der Umbau zu naturnäheren Bestockungen nicht nur ökologisch sondern zugleich auch ökonomisch begründet. Die Wege dazu sind über eine verbesserte waldbauliche Einzelplanung der großen zusammenhängenden Nadelwaldbestände hinsichtlich der Pflege und Umwandlung beispielhaft aufgezeigt. Waldbauliche Sonderfälle mit besonderem Naturschutzwert wie Seeränder, Alleen, Moorstandorte, Wacholdervorkommen und Waldränder werden gesondert erläutert.

2. GILGENAST, J., Fachhochschule für Forstwirtschaft Raben Steinfeld, Betreuer Dr. Millahn (1990): Der Zusammenhang von Wildbestandshöhe und Holzqualität, dargestellt anhand der Bestandesgeschichte in den Revieren Gnewitz und Waldsee

Für die Zeit von 1900 bis 1989 wird die Entwicklung der Schalenwildbestände aufgezeigt und zur Qualität und zur Stabilität der in dieser Zeit gewachsenen Wälder in Beziehung gesetzt (gemittelte Durchschnittswerte, einschließlich Schwarzwild):

Jahr	Anzahl
1900-1929	140
1930-1949	320
1950-1959	59
1960-1979	290
1980-1989	604

Die Abhängigkeit zur erhobenen Waldwertzahl in diesen Revieren ist überaus deutlich, ab 1960 ist ein starker Qualitätsabfall in den Wäldern nachweisbar. Mit einsetzenden Zaunbaumaßnahmen ab 1975 in diesen Sonderjagdrevieren des MfS, ab 1985 werden auch Kiefernkulturen einbezogen, steigt die Wertzahl wieder leicht an. Interessant ist die Aussage, daß bis etwa 1920 Kiefern im wesentlichen durch Freisaaten begründet wurden. Diese erfolgten in der Regel auf zwischenzeitlich genutzten Roggenfeldbauflächen. Erst danach setzte sich die Sämlings-Pflanzung durch. Nachgewiesen wird auch der seit 1940 bis 1955 erfolgte Raubbau in den Kiefern-Althölzern durch regelmäßige Anlage von Großkahlschlägen über 10 ha. Der Not gehorchend wurden diese wieder einförmig mit Kiefer aufgeforstet und waren in besonderem Maße durch Wildverbiß und Schälschäden gefährdet. Ähnliche Verhältnisse erlebten die Kiefernwälder dann noch einmal Mitte der 70er Jahre unter dem

Vorwand der industriemäßigen Produktion. Zweifellos ist diese fleißige Arbeit eine wichtige Dokumentation zur Waldgeschichte der Reviere Walsee (heute Nationalpark) und Gnewitz (LSG Feldberger Seen), die bei weiteren Bearbeitungen stets zu Rate zu ziehen sein wird.

3. BORRMANN, S., Fachhochschule Eberswalde, Betreuer Prof. Dr. Sieder (1996): Die Einbürgerungsgeschichte, das Wuchsverhalten und die Anbauperspektiven der Europäischen Lärche im FA Lüttenhagen

Die ersten Anbauten der Europäischen Lärche als Waldbaum erfolgten im Kreis Neustrelitz mit großer Wahrscheinlichkeit 1833 bei Carpin-Dianenhof, waren in Mecklenburg-Strelitz im Prinzip aber relativ zurückhaltend. Insgesamt erhoffte man in der Lärche einen schnellen Ersatz für das knapp gewordene Eichenholz zu finden. Ab 1864/65 sind erste Samenkäufe durch die Oberförsterei Lüttenhagen belegt. Mitte der 30er Jahre und verstärkt nach 1956 wurde der Anbau dieser relativ schnellwachsenden Baumart bis etwa 1979 intensiviert. Vor allen vermehrt kahl geschlagene Buchenmischbestände auf besseren Standorten wurden mit Lärche vorwaldartig begründet, um dann möglichst schnell wieder zu Buchenflächen zu gelangen. Die im NP-Revier Waldsee auf speziell angelegten Versuchspartzellen erhobenen Daten zeigen im Wuchsverhalten gegenüber bekannten Wachstumsmodellen (Ertragstafeln) starke positive Abweichungen. Alle ökologisch gewonnenen Erkenntnisse, einschließlich einer umfangreichen Literatursauswertung, zeigen für den weiteren sinnvollen Lärchenanbau keine ernsthaften Bedenken an. Die Pilzflora, einschließlich Mykorrhiza, ist gut entwickelt. Die hohe Lichtdurchlässigkeit der Kronen gewährleistet bereits in jungen Jahren am Waldboden eine bessere Vegetationsentwicklung als bei anderen Nadelgehölzen. Die natürlichen Begleitarten aus der Insektenwelt sind vorhanden. Die ökologischen Beziehungen zu Vögeln und Säugern sind noch in der Entwicklung. Für Sperber, vor allem Habicht, stellen Lärchenstangenhölzer bereits bevormgte Bruthabitate dar. Analog wird der Anbau der Europäischen Lärche bei Neuaufforstungen, auf Kleinflächen und in Mischung mit heimischen Gehölzen weiter empfohlen. Auf entsprechenden Standorten wird ein jährlicher Anteil zur Gesamtaufforstung von 4-6 % für möglich und sinnvoll gehalten.

4. HESSE, T., Fachhochschule Eberswalde, Betreuer Prof. Dr. Sieder (1996): Ansätze neuer waldbaulicher Behandlungsrichtlinien bei der Japanischen Lärche

Die Grundlagen-Untersuchungen zur vorgelegten Arbeit erfolgten in den Revieren Feldberger Hütte und Mechow des LSG Feldberger Seen. Der Anbau der Japanischen Lärche begann in Deutschland deutlich später, wie bei der Europäischen Lärche und wurde vor allem für sehr gute Lehmböden empfohlen. Die Untersuchung zeigt die unmittelbare Abhängigkeit von Zuwachs- und Stabilitätsverlust bei fehlender Durchforstung für den Gesamtbestand. Verminderte Stabilität und Vitalität führen zu überdurchschnittlichem Befall durch Schadinsekten: Lärchenbock und Lärchenborkenkäfer. Die Fragen zur Art und Weise sowie Intensität der Bestandespflege werden aus betriebswirtschaftlicher Sicht näher erläutert.

5. RÜTZ, A., Fachhochschule Eberswalde, Betreuer Prof. Dr. Hofmann (1996): Vegetations- und Strukturodynamik in Altwaldstadien des Traubeneichen-Buchenwaldes und des Blaubeer-Kiefernforstes im NSG Serrahn (SO-Mecklenburg)

Die Arbeit beschäftigt sich mit der Wiederholung der vor 40 Jahren durch Scamoni und Hofmann erfolgten Vegetationsaufnahmen, sowie einer Kontrolle der 1971 und 1973 durch Schauer angelegten Dauerbeobachtungsflächen.

Im Flattergrasbuchenwald durch zahlreichen Windwurf und Windbruch stark strukturiert, sind durch die starke Wuchskraft der Buche fast alle vor 24 Jahren reichlich vorhandenen Birken sowie einzelne Aspen und Eichen des Unterstandes ausgedunkelt und damit verschwunden. Der Vergleich in einem 180jährigen zweischichtigen Blaubeer-Kiefernforst zeigt innerhalb von 22 Jahren eine überaus starke Zunahme der natürlichen Verjüngung der Traubeneiche (Häherfaat) bei gleichzeitigem Vitalitätsverlust der Altholzkiefern. Die Leistung der Eichelhäher zur Erhöhung der ökologischen Stabilität der Kiefernreinbestände wird herausgearbeitet. Die untersuchte Kiefernforstfläche wird in der ersten Folgegeneration eine traubeneichenreiche Mischbestockung tragen. Der Vergleich zu den 1959 erstmals bearbeiteten Traubeneichen-Buchenwäldern zeigt deutlich die Dynamik vom Hallenbestand zur Gruppenverjüngung auf 70 - 80 % der Fläche. In der Bodenvegetation hat sich die Artenzahl und der Deckungsgrad verringert. Landreitgras stellt hier als "Neuling" eine akute Konkurrenz dar, Eichenkeimlinge haben zunächst eine

hohe Stetigkeit, fallen aber durch zu geringen Lichteinfall, Wildverbiß und höhere Wuchsleistung der Buche sehr bald aus.

Damit wird klar, daß diese Traubeneichen-Buchenwälder deutlich die Handschrift des Forstmannes (Eichenförderung) tragen und sich natürlich zu artenärmeren Buchenreinbeständen entwickeln.

Alle besprochenen Arbeiten stehen in den zuständigen Nationalpark- und Forstdienststellen zur Einsicht und Ausleihe zur Verfügung.

Graureiher im Hagelsturm

Erwin Hemke, Neustrelitz, und Klaus Ridder, Wesenberg



In den Nachmittagstunden des 7. Juni 1998 zog ein Hagelsturm über Teile des Strelitzer Landes hinweg, der zwei Brutkolonien des Graureihers nahezu vollständig liquidierte. Waren die Hagelkörner in Neustrelitz nur etwa kirschgroß, so erreichten sie in Wesenberg die Größe einer Walnuß. Viele Bäume wurden entwurzelt, Dächer beschädigt, Autos zerbeult und Dachrinnen zerfetzt (Strelitzer Zeitung vom 9. Juni 1998).

Strelitzer Zeitung vom 9. Juni 1998).

Arg betroffen wurden zwei Graureiherkolonien zwischen Wesenberg und Wustrow. Die eine Kolonie entstand 1995 und hatte 1998 36 Horste, die vermutlich alle besetzt waren. Etwa 500 m davon entfernt schufen Graureiher 1998 eine zweite Kolonie, die 27 Horste umfaßte. So brüteten in etwa 50jährigen Kiefern beidseitig der Straße Wesenberg-Wustrow in jenem Jahr um 60 Paare.

Wie nun der Sturm etliche Straßenbäume umwarf und die Feuerwehr von Wesenberg ausrückte, um die Straße passierbar zu halten, sahen die Feuerwehrleute vom Sturm herabgeworfene Graureiher neben der Straße. Umgehend wurde das Tierarztheppaar Pollack aus Wustrow und die beiden Autoren informiert.

Wie sie an den Ort des Geschehens kamen, bot sich ihnen ein trauriges Bild. Der Waldboden unter den Horsten war übersät von toten und sterbenden Reiher. Die noch lebenden Reiher hatten teilweise so schwere Verletzungen, wie Brüche der Beine und Flügel, daß nur noch ein sofortiges Töten ihr Leiden beenden konnte. Wie sich später herausstellte, kamen über 100 Reiher um. Etwa 80 % lagen tot am Boden, waren vermutlich durch die Hagelkörner getötet worden. Die Verluste waren unterschiedlich hoch. In der jüngeren und auch kleineren Kolonie fielen etwa 70 % der Verluste an, in der anderen um 30 %. Die Unterschiede können aus der Lage der Brutkolonien entstanden sein. War die erste und ältere Kolonie mit ihrem Zentrum etwa 50 m vom Bestandesrand entfernt, traf dies für die jüngere und zweite Kolonie nicht in dem Maße zu. Sie erstreckte sich mehr am Bestandesrand und befand sich außerdem leicht erhöht. Der Sturm konnte hier weitaus stärker einwirken.

Einige Reiher waren in den Ästen hängen geblieben und hatten sich selbst erdrosselt. Zum Zeitpunkt des Eintreffens der Autoren lebte kein Reiher mehr, der in den Bäumen hing.

Die Reiher waren zum großen Teil bereits fast ausgewachsen, also gut befedert. Aber nur wenige versuchten zu fliehen. Die meisten Vögel saßen apathisch am Boden und ließen sich aufnehmen. 14 Vögel waren äußerlich unversehrt und wurden in einem PKW "Trabant" im Kofferraum verladen. Sie waren völlig durchnäßt. Gegen 20 Uhr hatten einige Vögel bereits den Schock überwunden und versuchten zu fliehen, wenn die Autoren sich ihnen näherten und sie ergreifen wollten. Zu jenem Zeitpunkt ging die Aktion zu Ende. Es gab keine lebenden Vögel am Boden mehr und die unverletzten waren verstaubt. Nur ab und an zeigte sich ein Graureiher im Luftraum über den Kolonien, vermutlich Altvögel. Es ist zu vermuten, daß die Altvögel durch den Sturm weit abgetrieben wurden und erst nach und nach zurück kamen.

Die 14 vorerst geretteten Vögel wurden in Neustrelitz über Nacht in einem großen Karton und im Kofferraum des PKW belassen. Einesteils stand nicht soviel Käfigraum so plötzlich zur Verfügung und dann schien es für die Vögel besser zu sein, sie angesichts der völligen Durchnässung dicht beieinander zu belassen. Die Nacht überstanden die meisten Vögel gut. Morgens krakelten mehr als die Hälfte, als die vorsorglich nicht geschlossene Kofferraumklappe angehoben wurde. Ein Vogel, dem abends bereits Blut aus dem

Schnabel tropfte, war gestorben. Die Tiere kamen in den Tiergarten Neustrelitz, wo ein Gehege zur Verfügung gestellt wurde.

Am Tage nach dem Hagelsturm wurden noch einmal vier Jungreiher und ein flugunfähiger Altreiher gefunden. Ein Jungreiher starb, die anderen kamen ebenfalls in den Tiergarten.

Ein Besuch am Tage nach der Katastrophe ergab, daß dem Sturm etwa 90 % der Jungvögel zum Opfer gefallen waren. Nur in sehr wenigen Nestern war noch der Ruf von bettelnden Jungreihern zu vernehmen. In den späten Nachmittagsstunden wurden die Kadaver auf Veranlassung der Unteren Jagdbehörde zur Tierkörperbeseitigungsanstalt abtransportiert. Man zählte 120 Vogelkörper, allerdings sind darin auch die enthalten, die schon vor dem Sturm aus dem Horst gestürzt waren, also aus anderen Gründen ums Leben kamen, z.T. bereits nur noch aus Knochen und Federn bestanden.

Von den insgesamt 18 geborgenen Reihern war einer am 8. Juni bereits soweit erholt, daß er davonflog. Zwei Reiher folgten einige Tage später. Aber nicht allen war so etwas beschieden. Zwei Jungreiher überstanden die nächsten Tage nicht, obwohl Tierarzt Lenz sie in Betreuung nahm.

Für unser Gebiet ist ein analoger Vorgang bisher nicht bekannt geworden. Hilprecht teilte 1953 mit, daß es bei Zossen einmal so etwas ähnliches gegeben hat. Hier waren in einem Gewitter so viele Reiher von Hagelkörnern erschlagen worden, daß man sie mit dem Entwegwagen weggefahren hätte (Hilprecht 1953 zit. in Creutz 1981).

Anzumerken ist, daß benachbart brütende Großvögel, wie der Weißstorch in Wesenberg und die Fischadler im NSG Rotes Moor sowie im Klätowbruch den Sturm unbeschadet überstanden.

Literatur

1. Creutz, G.: Der Graureiher. Wittenberg Lutherstadt 1981
2. Hilprecht, A.: Der vielgeschmähte Fischreiher. Natur und Heimat, 2, 1953, 91 - 93

Gerettete Graureiher in Neustrelitz warten auf Futter

Jungtiere nach schwerem Unwetter wieder wohlauf – Vögel kehren jedoch nicht in ihre Brutgebiete zurück

Neustrelitz (dpa). Die Graureiher, die nach dem schweren Unwetter Anfang Juni im Landkreis Mecklenburg-Strelitz verletzt geborgen worden waren, sind wieder wohlauf. Zwölf Jungtiere waren im Tiergarten Neustrelitz gesundgepflegt worden. Wie der Vorsitzende des Naturschutzbundes des Kreises, Erwin Hemke,

gestern mitteilte, haben sich die Reiher flugs an die menschliche Nähe und Betreuung gewöhnt. Sie flögen zwar weg, warteten aber auf den Dächern am Tiergarten auf ihre Fütterung. Ein Kleingärtner habe auch schon einen Reiher an seinem Goldfischteich „erwischt“. In die Brutgebiete seien die Reiher nicht zurückge-

kehrt. „Es bleibt zu hoffen, daß die Altvögel im nächsten Jahr zurückkommen und erneut brüten“, meinte Hemke.

Hagel und Sturm hatten zwei Graureiher-Kolonien südlich von Wesenberg völlig zerstört. 90 Prozent der Jungvögel aus den rund 60 Nestern kamen ums Leben. Naturschützer

fanden rund 100 tote Vögel. Das derzeitige feuchte und kühle Wetter schade den Reiher wie auch den anderen Vögeln nicht, meinte Hemke. Junge Störche beispielsweise seien nur kurz nach dem Schlüpfen Anfang Juni durch Nässe und Kälte gefährdet. Jetzt seien sie so gut befiedert, daß sie mit der Witterung zurechtkämen.

Treffen der "Storchenbetreuer"

Wie in jedem Jahr, so trafen sich auch 1997 kurz vor dem Ausfliegen der Weißstörche Betreuer von Brutplätzen. Treffpunkt war diesmal der Horst in Strelitz, wo leider nur ein Jungvogel flügge geworden war. Der Entlüftungsschacht, auf dem sich der Horst befindet, war im Laufe der Jahre baufällig geworden, so daß 1996 eine Erneuerung nötig und auch verwirklicht werden konnte. In dem Storchentreffen, zu dem der NABU-Kreisvorstand eingeladen hatte, gab Werner Mösch eine erste Übersicht zum Brutgeschehen 1997, an die sich eine rege Diskussion der "Storchenbesitzer" anschloß.

Dokumentenanhang

Chronologie eines Radwegprojekts durch das NSG Hinrichshagen

Im Frühjahr 1995 wird bekannt, daß das Amt Woldegk die Absicht hat, einen Radwanderweg von Woldegk nach Bredenfelde durch ein Teil des NSG Hinrichshagen zu legen. Der Weg soll auf dem alten Bahndamm (seit 1945 stillgelegt) verlaufen.

17.05.1995

Beratung in Woldegk über das Vorhaben, zu dem die Bürgermeister des Amtes eingeladen sind.

Gebietsbetreuer D. Epple, der auch Bürgermeister ist, teilt mit, daß der Radweg durch die Horstschutzzone eines Schreiadlerpaares und zweier Kranichpaare führen wird. Zudem würde er den Fischotterwechsel zum "Großen Bicksbeerenbruch" queren (EPPLE briefl.).

Die "Strelitzer Zeitung" berichtet ausführlich über das Vorhaben und die gegenteiligen Meinungen der Bürgermeister aus Hinrichshagen und Rehberg (Anlage 1).

18.09.1995

Beratung an Ort und Stelle über den Trassenverlauf durch das NSG. Diese Beratung kam "auf Initiative des Landtagsabgeordneten Georg Nolte (CDU)" zustande, worüber die Strelitzer Zeitung am 19.09.1995 berichtet (Anlage 2).

Wenige Tage zuvor war Gebietsbetreuer D. Eppele von seinem Ehrenamt entbunden worden.

21.09.1995

NABU-Kreisvorsitzender wendet sich an den Leiter des Staatlichen Amtes für Umwelt und Natur Dr. Weber und bittet unter Berufung auf § 29 des Bundesnaturschutzgesetzes darum, zu den Erörterungen hinzugezogen zu werden. Es wird außerdem um die Möglichkeit gebeten, das Problem darlegen zu können, wie es sich aus der Sicht des NABU darstellt. Der Brief findet keine Beantwortung und Beachtung.

14.10.1995

Mit dem Artikel "Hinrichshagener gegen Weg durchs Naturschutzgebiet" vom 14.10.1995 wird bekannt, daß sich die Hinrichshagener Bürger dagegen ausgesprochen haben, daß der Radweg durch das NSG verläuft (Anlage 3).

20.10.1995

Leserbrief 'Weg ist gegen Gesetz' von Erwin Hemke in der 'Strelitzer Zeitung' (Anlage 4).

28.10.1995

Mit dem Beitrag "Gericht erläßt Verfügung gegen PDS-Kreistagsabgeordneten" wird über den weiteren Fortgang der Auseinandersetzung informiert (Anlage 5).

15.11.1995

Mit dem Artikel "Streitereien um Radwege-Bau sind nun beigelegt" wird das Endergebnis einer am 13.11.1995 an Ort und Stelle getroffenen Festlegung bekanntgegeben (Anlage 6).

28.11.1995

Es wird die Klageschrift gegen den NABU-Kreisvorsitzenden Erwin Hemke verfaßt. Es heißt in ihr

- daß der Streitwert mit (vorläufig) 8000 DM festgesetzt wird;
- daß der Beklagte (Erwin Hemke) verurteilt wird, "es zu unterlassen, wörtlich oder sinngemäß die Behauptung aufzustellen oder

- zu verbreiten, der Kläger diene bzw. würde bemüht zur Durchsetzung eines Rechtsverstoßes";
- dem Beklagten angedroht wird, daß für jeden Fall der Zuwiderhandlung ... ein Ordnungsgeld bis zu 500.000,00 DM und für den Fall, daß dieses nicht beigetrieben werden kann, Ordnungshaft bis zu 6 Monaten festgesetzt werden kann;
- der Beklagte die Kosten des Verfahrens trägt.

05.01.1996

Der Prozeßbevollmächtigte von Erwin Hemke, Rechtsanwalt Dr. Ernst Albrecht, beantragt Klageabweisung.

03.09.1996

Gerichtsverhandlung in Neustrelitz.

02.04.1997

Beschluß des Amtsgerichtes Neustrelitz (Anlage 7).

15.08.1997

Beschwerde des Klägers gegen den Beschluß vom 02.04.1997, die aber wegen Fristüberschreitung wieder zurückgenommen wird. Der Beschluß des Amtsgerichtes bleibt rechtskräftig.

28.10.1997

Die "Strelitzer Zeitung" informiert über den Ausgang des Rechtsstreites (Anlage 8).

Fazit: Die Zerschneidung eines wertvollen NSG konnte erfolgreich abgewendet werden, wodurch nicht nur Beeinträchtigungen von 3 Brutgebieten des Schreiadlers und Kranichs verhindert werden, sondern auch für Seeadler und Schwarzstorch Brutpotentiale erhalten blieben. Bemerkenswert ist weiterhin, daß das Eintreten für Brutgebiete einer vom Aussterben bedrohten Art (Schreiadler), einer gefährdeten Art (Kranich) - vergl. Rote Liste 1992 - ein gerichtliches Nachspiel hatte.

Strelitzer Zeitung

Erbitterter Streit über Radweg

Bürgermeister wollen Touristen in Dörfer holen

Von unserem Redaktionsmitglied
Annett Bartell

Woldegk. Über den Verlauf des Rad- und Wanderweges vom Stormschen Gehöft südlich von Woldegk nach Bredenfelde wird im Amtsbezirk Woldegk zur Zeit erbittert gestritten. Während der Landkreis in beratender Funktion dafür eintritt, daß der Weg auf dem stillgelegten Bahndamm bleibt, wollen die Bürgermeister von Hinrichshagen und Rehberg, daß der Weg vom Damm abweicht und über die Dörfer führt.

Wird der Bahndamm ausgebaut, führt der Rad- und Wanderweg etwa 300 Meter an Hinrichshagen und 1,5 Kilometer an Rehberg vorbei. Die Bürgermeister fürchten, daß die Radler und Wanderer nicht in die Gemeinden kommen.

„Mit welchem Recht geben wir 1,5 Millionen Mark aus, um mit ABM-Kräften die Burganlage zu restaurieren, wenn dann nichts weiter kommt“, fragte Dieter Epple aus Hinrichshagen. In Rehberg seien fast eine Millionen Mark in die Restaurierung der Burggräben und des Dorflagers geflossen, sagte Bürgermeister Hartmut Kieckhauf. Sie hoffen, daß die Touristen in den Dörfern Quartier nehmen und sich so eine neue Erwerbsquelle für die

meist arbeitslosen Bewohner erschließt.

Die Befürchtungen, daß Hinrichshager und Rehberger außen vor bleiben, wenn der Bahndamm Wanderweg wird, teilen Dezernent Ulrich Fulge und Klaus Meinhold vom kreislichen Planungsamt nicht. Schilder sollen Wege zu Sehenswürdigkeiten zeigen. Außerdem werde Rehberg durch einen Querverbindung einerseits über Vorheide, den Postweg an den Krumbecker Lené-Park und andererseits an Ballin und somit an den Radweg „Woldegker Mühlenrunde“ angeschlossen.

Zustimmung erklärt

Weitere Argumente der Bürgermeister gegen den Bahndamm-Weg sind ungeklärte Eigentumsverhältnisse. Die Verpächter und Pächter des Landes, über das der Weg Hinrichshagen-Rehberg führt, hätten dagegen bereits ihre Zustimmung zum Bau erklärt. Außerdem soll dieser Weg so ausgebaut werden, daß die Bewirtschafter die angrenzenden Felder bequemer erreichen können. Allerdings wollen die Gemeinden den ländlichen Wegebau nur dann zustimmen, wenn der Weg auch von Radlern und Wanderern genutzt werden kann.

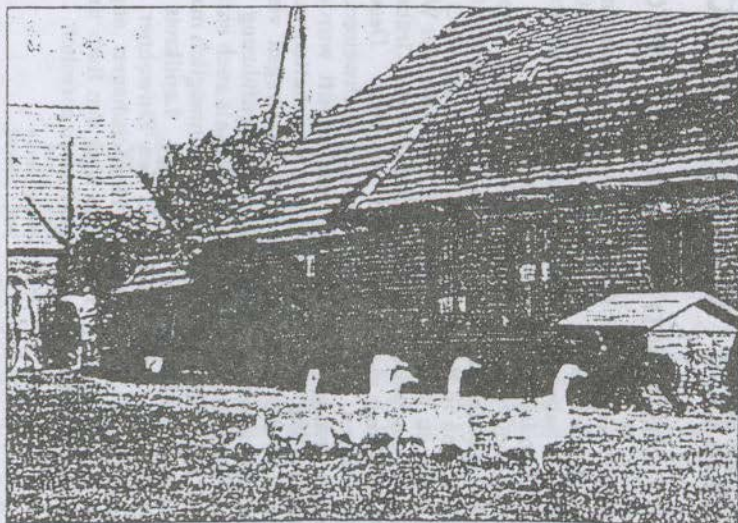
Das Hauptargument des Landkreises gegen den Weg über die Dör-



Ein idyllischer Laubengang ist der Bahndamm. Fotos (2): Bartell

fer ist, daß Radler und Wanderer die Bundesstraße 198 viermal überqueren müßten. Beim Ausbau des Bahndammes wäre das nur zweimal der Fall. Diesem Argument schließt sich auch der Woldegker Amtsvorsteher Hans Joachim Conrad an. „Wenn der Weg stark angenommen wird, müssen Ampeln aufgestellt werden, denn das Verkehrsaufkommen auf der Bundesstraße steigt“, sagte Meinhold.

Der Landkreis spricht sich auch deshalb gegen den Weg über die Dörfer aus, weil sie das Stück nördlich der Bundesstraße, wo eine Windkraftanlage entstehen soll, für unattraktiv hält. „Der Höhenzug liegt 137 Meter über dem Meeresspiegel. Wenn dort der Nordwestwind weht, ist es so zugig, daß die Radfahrer auf der Bundesstraße



Am Stormschen Gehöft soll nach Willen der Bürgermeister der Weg vom Bahndamm abweichen und über die B 198 nach Hinrichshagen führen.

bleiben“, meinte der Mitarbeiter des Planungsamtes. Der Bahndamm dagegen führt etwa 800 Meter durch das Naturschutzgebiet Hinrichshagen. „Damit können wir den Touristen ein höhere Naturerlebnis garantieren“, sagte Dezernent Fulge.

Unruhe im Schutzgebiet

Bürgermeister Epple aus Hinrichshagen sieht das anders: „Die Unruhe im Naturschutzgebiet wird durch den Rad- und Wanderweg so groß, daß sich die Vögel – Schreiadler und Kraniche – zurückziehen.“ Er will von Hinrichshagen aus Führungen in das Naturschutzgebiet, in dem Beobachtungsstände aufgebaut werden, organisieren. „Beides – Radweg und Naturerlebnis – verträgt sich nicht“, sagte Epple.

Diese Ansicht vermittelt Fulge den Eindruck „daß eine Region abgeschottet werden soll“. Außerdem vermutet er, daß mit gezinkten Karten gespielt wird. In der Umweltverträglichkeitsstudie zur Windkraftanlage seien die Adler-Horste im Naturschutzgebiet weiter vom Bahndamm entfernt eingezeichnet als in Karten, die dem Staatlichen Amt für Umwelt und Natur (Staun) vorliegen. Letztendlich entscheidet das Staun, ob der Weg auf dem Bahndamm durch das Naturschutzgebiet geführt werden darf.

Die Stellungnahme des Staun will auch Amtsvorsteher Conrad abwarten. „Das Amt Woldegk ist aber auf jeden Fall verpflichtet, den Willen der Gemeinden durchzusetzen“, stellte er klar. Conrad hofft, daß ein Kompromiß gefunden wird.

Radweg-Trasse weiter umstritten

Tiere sollen im Naturschutzgebiet Hinrichshagen nicht gestört werden

Von unserem Redaktionsmitglied
Annett Bartell

Hinrichshagen. Ob der Rad- und Wanderweg von Groß Daberkow nach Bredenfelde auf dem alten Bahndamm durch das Naturschutzgebiet (NSG) Hinrichshagen führen soll oder nicht, darüber wurde gestern nachmittag vor Ort diskutiert.

Das Schweriner Landwirtschaftsministerium hatte auf Initiative des Landtagsabgeordneten Georg Nolte (CDU) Vertreter des Staatlichen Amtes für Umwelt und Naturschutz (Staun), des Landkreises und des Amtes Woldegk eingeladen.

Heidrun Schütze vom Landwirtschaftsministerium erklärte die Bedeutung des seit 1967 bestehenden NSG. 1984 wurden in diesem Be-

reich 130 Vogelarten – darunter Schreiadler, Kranich und Schwarzschorch – gezählt, davon haben 96 Arten gebrütet. Außerdem lebt dort eine große Rotbauchunken-Population, aber auch Laub- und Moorfrösche. Um Flora und Fauna in dem beruhigten Gebiet nicht zu stören, habe das Ministerium empfohlen, den Rad- und Wanderweg nicht durch das NSG zu führen, sagte Heidrun Schütze. Außerdem gebe es Alternativen – einen Weg vom Stormschen Gehöft über die Bundesstraße 198 nach Hinrichshagen oder entlang der Bundesstraße.

Aus diesen Gründen habe sich das Staun bereits im August gegen eine Trassenführung durch das NSG ausgesprochen (wir berichteten), erklärte Staun-Leiter Josef Weber. Nachdem Landtagsabgeordneter

Nolte intervenierte und um einen Ortstermin bat, habe das Staun die Entscheidung nicht an das Amt Woldegk verschickt.

Weber empfahl dem Amt, noch einmal einen Antrag auf eine Trassenführung durch das NSG zu stellen. Allerdings sollten der Weg nicht ausgekoffert und die Gräben nicht gesäubert werden. Desweiteren müsse das Amt nachweisen, daß die Alternativen geprüft wurden. Vertreter des Amtes hatten auf ungeklärte Eigentumsfragen verwiesen, die eine Trassenführung sowohl über die Felder als auch entlang der Bundesstraße unmöglich machen.

Staun und Landkreis haben außerdem den Einwohner der Gemeinde Hinrichshagen angeboten, mit ihnen über den Rad- und Wanderwege-Bau zu sprechen.

Hinrichshagener gegen Weg durchs Naturschutzgebiet

Amt Woldegk prüft Eigentumsverhältnisse für neue Varianten

Hinrichshagen (EB/A. Bartell). Der Streckenverlauf des Rad- und Wanderweges von Groß Daberkow nach Bredenfelde scheint im Bereich der Gemeinde Hinrichshagen (wir berichteten) endgültig festzustehen. Die Hinrichshagener Bürger haben sich in dieser Woche dafür ausgesprochen, daß die Trasse nicht auf dem ausgedienten Bahndamm durch das Naturschutzgebiet Hinrichshagen führt. Darüber informierte jetzt Amtsvorsteher Hans Joachim Conrad (CDU).

„Das Amt muß nun neu planen, damit überhaupt gebaut wird“, sagte Conrad. Die von der Gemeinde favorisierte Variante führt vom Stormschen Gehöft bei Woldegk zur Bundesstraße und weiter über Felder nach Hinrichshagen. Nach Aus-

sagen des Bürgermeisters, Dieter Epple, seien die Eigentumsverhältnisse geklärt, nach Aussagen des Amtes Woldegk nicht, berichtete der Amtsvorsteher. Auch bei der Variante entlang der Bundesstraße, müssen erst Grundeigentümer ihr Einverständnis zum Bau des Rad- und Wanderweges geben.

Damit die Fördermittel – sie hätten bis Ende 1995 verbraucht werden müssen – nicht verfallen, hat das Amt um Verlängerung bis zum 1. Juli 1996 gebeten. Ein Bescheid ist noch nicht eingetroffen. Sollte der Radweg nicht gebaut werden, droht dem Amt Woldegk, Fördermittel in Höhe von 2,2 Millionen Mark zurückzuzahlen. „Das würde die Haushalte sämtlicher Gemeinden kaputt machen“, sagte Conrad.

Sonnabend, 14. Oktober 1995

Freitag, 20. Oktober 1995



LESERBRIEF

Weg ist gegen Gesetz

Zum Beitrag „Hinrichshagener gegen Weg durchs Naturschutzgebiet“ vom 14. Oktober 1995

Als am 11. September das Naturschutzgebiet Hinrichshagen gegründet wurde, wurde zugleich gesetzlich verbriefte, daß der Zustand des Reservates weder verändert noch beeinträchtigt werden darf und daß Baumaßnahmen verboten sind. Das gilt auch heute noch, hat also Bestandeschutz. Wenn nun das Amt Woldegk einen Radweg durch das Naturschutzgebiet bauen möchte, dann wäre dies ein eindeutiger Gesetzesverstoß. Wenn man die gesetzlichen Bestimmungen nicht kennt, dann kann man solche Planvorhaben noch in gewissen Maße verstehen und entschuldigen. Nicht entschuldigen kann man hingegen, wenn zur geplanten Rechtsverletzung ein CDU-Landtagsabgeordneter bemüht

wird. Ähnlich war es schon im Fall Hafenbau in Diemitz, wo der CDU-Abgeordnete Caffier einen Rechtsverstoß durchsetzen sollte. Aber daraus wurde bekanntlich nichts. Im Fall des Radweges durch das Schutzgebiet Hinrichshagen wird der CDU-Abgeordnete Nolte bemüht. Es verlangt Hochachtung, daß die Gemeindevertretung von Hinrichshagen sich dadurch nicht beeindrucken läßt, wie der Abgeordnete mit geltendem Recht umzuspringen gedachte. Nun das Gejammere über verlorengelohnte Fördergelder. Warum hat man sich vorher nicht ausreichend sachkundig gemacht und will nun gewissermaßen Druck ausüben. Hier liegt doch eine Fehlleistung der Amtsverwaltung Woldegk vor, die sie nun als Schwarzen Peter dem Naturschutzgebiet Hinrichshagen unterschieben möchte. Beachtung verdient dabei der Umstand, daß es sehr wohl eine gediegene Variante der Fortführung des Radweges gibt, nämlich am Stormschen Gehöft vorbei. Regelrecht dickköpfig wird die aber nicht näher in die Planung genommen, sondern man will, Rechtsbestimmungen beugend, durch das Naturschutzgebiet hindurch. Ein markanter Lebensraum von Schreiadler, Seeadler, Schwarzstorch, Kranich und Fischotter ist da nur eine Lappalie, die nichts gilt. Übrigens ist der langjährige ehrenamtliche Betreuer kürzlich abberufen worden, den er stand doch zu sehr im Wege.

Erwin Hemke, Neustrelitz

Strelitzer Zeitung

.Sonntag, 28. Oktober 1995

Gericht erläßt Verfügung gegen PDS-Kreistagsabgeordneten

Antrag des CDU-Mandatsträgers wird stattgegeben

Neustrelitz (EB/P. Ernst). Dem PDS-Kreistagsabgeordneten Erwin Hemke ist gerichtlich untersagt worden, zu behaupten, der CDU-Land- und Kreistagsabgeordnete Lorenz Caffier diene Rechtsverstößen bzw. würde zu deren Durchsetzung bemüht. Eine entsprechende einstweilige Verfügung erließ das Amtsgericht Neustrelitz jetzt auf Antrag Caffiers. In dem Beschluß, der nach Angaben des Direktors des Amtsgerichtes, „wegen der Dringlichkeit ohne mündliche Verhandlung“ gefaßt wurde, heißt es u.a., dem Antragsgegner (Erwin Hemke) „wird aufgegeben, es zu unterlassen, wörtlich oder sinngemäß die Behauptung aufzustellen oder zu verbreiten“, der CDU-Abgeordnete

würde zur Durchsetzung eines Rechtsverstoßes bemüht. Insbesondere untersagt das Gericht dem Beklagten, zu behaupten, der „Antragsteller sollte einen Rechtsverstoß durchsetzen“. Als Grundlage beruft sich das Amtsgericht auf eine eidesstattliche Versicherung des Klägers und auf Veröffentlichungen unserer Zeitung. Dort hatte Erwin Hemke in einem Leserbrief am 20. Oktober den Anlaß für das Begehren nach einer einstweiligen Verfügung gegeben. Das Gericht droht dem nunmehr Beklagten bei jeder Zuwiderhandlung gegen den Beschluß ein Ordnungsgeld in Höhe von bis zu 500 000 Mark bzw. Ordnungshaft von bis zu sechs Monaten an.

Siehe: Angemerkt

ANGEMERKT

Kein guter Ton

Der Ton macht bekanntlich überall die Musik, und gerade von Politikern sollte man erwarten können, daß sie die richtigen Worte treffen. Erwin Hemke, dem nicht unumstrittenen Kreistagsabgeordneten der PDS, ist das offenkundig nicht gelungen. Warum wohl hätte sonst das Amtsgericht per einstweiliger Verfügung beschlossen, ihm nach richterlicher Ansicht ehrenrührige Behauptungen gegen den CDU-Abgeordneten Lorenz Caffier bei Androhung deutlicher Strafen im Falle der Zuwiderhandlung zu unterlassen? Zugegeben, in der Hitze des Wortgefechtes über strittige Angelegenheiten und unterschiedliche Standpunkte schießen bisweilen auch Kommunalpolitiker über ihr Ziel hinaus. Das mag man angesichts der Brisanz der Themen mitunter noch tolerieren können. Ehrabschneiderische oder gar diffamierende Behauptungen, die letztendlich noch Gerichte beschäftigen müssen, gehören dagegen auch in Mecklenburg-Strelitz nicht auf die parlamentarische Bühne.

Peter Ernst

Strelitzer Zeitung

Streitereien um Radweg-Bau sind nun beigelegt

Ortstermin in Hinrichshagen legt Trasse neben der B 198 fest

Von unserem Redaktionsmitglied Mario Tumm

Hinrichshagen. Die im Bereich der Gemeinde Hinrichshagen umstrittene Trasse für den neuen Radweg von Woldegk nach Rehberg steht nun fest. Bei einer Ortsbe-

gehung einigten sich Vertreter der Gemeinde, des Amtes, des Straßenbauamtes und des Planungsbüros auf einen Verlauf dicht neben der Bundesstraße. Jetzt kann nach Bewilligung der konkreten Förderung in Schwerin mit den Bauarbeiten begonnen werden.

„Wir haben eine Lösung gefunden, die mit dem Einverständnis von allen Seiten getragen wird“, begrüßte der Hinrichshagener Bürgermeister Dieter Eppe (CDU) den Kompromiß. Der von Woldegk auf dem alten Bahndamm ankommende Radweg wird nun vor dem Naturschutzgebiet zur Bundesstraße 198 abbiegen und bis zum Ort Hinrichshagen unmittelbar neben der Fahrbahn verlaufen.

Wenig Flächenverlust

Durch die unmittelbare Nähe zur Straße, so schätzten die Teilnehmer ein, gebe es auch nur wenig Flächenverlust für die Pächter des Ackers, denn der etwa zwei Meter breite Weg liegt meist noch im Verantwortungsbereich des Straßenbauamtes, das im Auftrag des Bundes elf Meter beiderseits der Straßenmitte beansprucht. Selbst am Gehöft der Gärtnerei Laas bleibe man an der Straße, so der Bürgermeister. Erst am Parkplatz vor dem Friedhof wird der Radweg die Bundesstraße queren und dann planmäßig über die Straße nach Oltshof und weiter nach Rehberg führen.

Die drei Sölle, an denen der Weg nun vorbeiführt, werden auch nur



Bei einem Rundgang vor Ort einigten sich Gemeinde, Amt, Planer und Kreis über den Wegeverlauf. Fotos (2): Mario Tumm

Mittwoch, 15. November 1995

Seite 14



Der Radweg um Hinrichshagen wird jetzt dicht neben der Bundesstraße 198 vorbeiführen. Erst am Friedhof quert die Asphalt-Trasse die Fahrbahn.

gering in Mitleidenschaft gezogen. Lediglich bei einem Wasserloch macht sich eine Aufschüttung am Rand erforderlich. Das, so erklärte Dieter Epple, sei mit dem Staatlichen Umweltamt aber abgestimmt: „Zum Schutz des Naturschutzgebietes sind wir hier zu Kompromissen bereit.“

Im Gegensatz zum bereits fertiggestellten Teil des Radweges aus Richtung Woldegk wird der Hinrichshagener Teil mit einer Asphaltdecke versehen werden. Alles andere werde nach Aussagen des Planungsbüros nicht mehr durch das Land gefördert, da die Oberschicht

bei den offenen Wegen nach nur einem Jahr wieder zerstört sei.

Nachdem die ins Gespräch gebrachte Trasse auf dem alten Bahndamm am Widerspruch der Gemeinde wegen der Belange des Naturschutzes gescheitert war (SZ berichtete), gab es lange keinen konsensfähigen Verlauf des Radweges. Dadurch drohten die für dieses Jahr bereitstehenden Fördergelder aus Schwerin zu verfallen. Vorteilhaft aus Sicht der Gemeinde Hinrichshagen ist nun auch, daß die Radwanderer dicht am Ort vorbeigeführt und so die geplanten Gaststätten mit nutzen werden.

AMTSGERICHT NEUSTRELITZ

Ausfertigung

Geschäftsnummer:
2 C 895/95**Beschluß**
vom 2.04.97

In der Rechtssache

Lorenz Caffier
Dorfstr. 57
17259 Lichtenberg

- Kläger -

Rechtsanwalt
Uwe Raddatz
Bruchstraße 16
17235 Neustrelitz
- Prozeßbevollmächtigter -

gegen

Erwin Hemke
R.-Arndt-Str.14
17235 Neustrelitz

- Beklagter -

Rechtsanwalt
Dr. Ernst Albrecht
Helmut-Just-Str. 8
17036 Neubrandenburg
- Prozeßbevollmächtigter -

wegen Unterlassung

werden die Kosten des Rechtsstreits dem Kläger auferlegt.

Gründe:

Der Kläger, Mitglied des Landtages von Mecklenburg-Vorpommern, hat dem Beklagten auf Unterlassung von ehrverletzenden Äußerungen in Anspruch genommen. Dieser hatte in einem Leserbrief, der am 20.10.95 in der Zeitung "Nordkurier" veröffentlicht wurde u.a. geäußert: "Nicht entschuldigen kann man dagegen, wenn zur geplanten Rechtsverletzung ein CDU-Landtagsabgeordneter bemüht wird. Ähnlich war es schon im Hafenbau in Diemitz, wo der CDU-Abgeordnete Caffier einen Rechtsverstoß durchsetzen sollte."

Der Kläger ist der Auffassung, daß die Behauptung unwahr und geeignet sei, ihn in seiner Ehre zu verletzen und seinen Ruf als Politiker zu schädigen. Die Wiederholungsgefahr sei gegeben, da die vorausgegangene Verletzung eine tatsächliche Vermutung für die Wiederholungsgefahr begründen würde. Der Kläger hat Klage erhoben mit dem Antrag, den Beklagten zu verurteilen, es zu unterlassen wörtlich oder sinngemäß die Behauptung aufzustellen oder zu verbreiten, der Kläger diene bzw. würde bemüht werden zur Durchsetzung eines Rechtsverstoßes, insbesondere der Kläger sollte einen Rechtsverstoß durchsetzen. Der Beklagte hat Klagabweisung beantragt. Im Termin zur mündlichen Verhandlung am 3.9.96 haben beide Parteien die Hauptsache für erledigt erklärt.

Nachdem beide Parteien den Rechtsstreit in der Hauptsache für erledigt erklärt haben, war über die Kosten des Rechtsstreits gem. § 91 a ZPO unter Berücksichtigung des bisherigen Sach- und Streitstandes nach billigem Ermessen zu entscheiden.

Dies führte zur Auferlegung der Kosten auf dem Kläger, da ohne Eintritt des erledigenden Ereignisses in dem Rechtsstreit aller Voraussicht nach unterlegen wäre.

Dem Kläger stand gem. § 1004 BGB kein Anspruch auf Unterlassung der Äußerung des Beklagten in dem Leserbrief vom 20.10.95 zu, denn der Anspruch ist wegen Fortfalls der Wiederholungsgefahr erloschen. Die Wiederholungsgefahr ist die auf Tatsachen gegründete objektive ernstliche Besorgnis weiterer Störungen; maßgebender Zeitpunkt ist die letzte mündliche Tatsachenverhandlung. Meist begründet die vorausgegangene Verletzung eine tatsächliche Vermutung für die Wiederholungsgefahr, aber im vorliegenden Fall liegt zwischen dem Zeitpunkt der Äußerung und der mündlichen Verhandlung ein Zeitraum von fast einem Jahr, ohne daß erneute Äußerungen des

Geschäftsnummer 2 C 895/95

- 3 -

Beklagten gemacht worden sind. Für das Gericht sind daher keine Anhaltspunkte ersichtlich, woraus sich ergeben könnte, daß der Beklagte seine Äußerungen in dem Leserbrief wiederholen wird.

gez. Petersen
Richterin am Amtsgericht

Ausgefertigt: 04. April 1997
Neustrelitz, den
als Urkundsbeamter der Geschäftsstelle
des Amtsgerichts

Stenzel
Justizsekretärin

Strelitzer Zeitung

Seite 12

Rechtsstreit ist jetzt beendet

Caffier trägt Kosten

Neustrelitz (EB/mt). Die rechtliche Auseinandersetzung zwischen dem Landtagsabgeordneten Lorenz Caffier (CDU) und dem Kreistagsabgeordneten Erwin Hemke (PDS) ist jetzt nach fast zwei Jahren beendet. Anlaß war ein Leserbrief in der Strelitzer Zeitung, in dem Erwin Hemke auch in seiner Funktion als Vorsitzender des Naturschutzbundes Mecklenburg-Strelitz sich seinerzeit zum geplanten und inzwischen fertiggestellten Radweg bei Hinrichshagen geäußert hatte. Gegen die dort dargelegten Anschuldigungen hatte sich der CDU-Landtagsabgeordnete mit einer einstweiligen Verfügung gewehrt. Schließlich gab es eine Klage vor dem Amtsgericht, die Lorenz Caffier aber wieder zurückzog. Daraufhin legte ihm das Gericht die Kosten des Verfahrens auf (SZ berichtete). Nach einem Widerspruch muß sich der CDU-Politiker allerdings dem abschließenden Richterspruch beugen und zahlen.

Buchbesprechung

Mühlenberg, M. und Slowik, J.: Kulturlandschaft als Lebensraum. Quelle & Meyer, Wiesbaden. 312 Seiten, zahlr. Abb. und Tabellen. 39,80 DM, ISBN 3-8252-1947-X

Nach Auffassung der Autoren hatte die nacheiszeitliche heimische Vogelwelt im 18. Jahrhundert bei uns ihre größte Vielfalt. Seitdem ging es bergab. Dies betrifft die Artenzahl, wie auch die Populationsstärke. Warum dies so ist, legen die Autoren umfassend dar, insbesondere durch vergleichende Betrachtungen zu den Kulturlandschaften in Deutschland und Polen. Sie beschreiben, welche Nischen in unserer Kulturlandschaft von einzelnen Tierarten genutzt werden, aber auch, was ihnen fehlt. Naturschutzgebiete, so wichtig sie sein können, reichen nicht aus, gefährdete Tier- und Pflanzenarten ausreichend zu sichern. Ja, wenn es dabei bleibt, daß in Deutschland weniger als 2 % der Landesfläche als Naturschutzgebiete zur Verfügung stehen, dann werden dennoch manche Arten, die heute als gefährdet auf "Roten Listen" stehen, aussterben. Eine Feststellung des Vorkommens und der Verbreitung von Arten ist für deren Schutz nicht genug, es ist mehr vonnöten. Das Buch nennt eine Vielzahl an Problemen, benennt auch Schutzstrategien - aber die Verwirklichung wird unsäglich schwer sein. Aber so wie jede Reise mit dem ersten Schritt beginnt, so ist auch dieses Buch als ein Schritt auf dem langen Weg zu verstehen, an dessen Ende es einst keine "Roten Listen" mehr gibt - die Kulturlandschaft ein Lebensraum mit hoher Lebensqualität. Für den "Naturschutzpolitiker" dürfte diese Publikation ein gutes Instrument sein, um in Auseinandersetzungen Fakten auf den Tisch legen zu können, die für sich sprechen. So gesehen ist der Abhandlung eine weite Verbreitung zu wünschen.

E. He.

Weltumwelttag in Neubrandenburg

Auf dem Umwelttag am 5. Juni 1997 in Neubrandenburg war der NABU durch einen Info-Stand des Kreisvorstandes Mecklenburg-Strelitz präsent, den Erwin Hemke betreute.

Uhu und Wanderfalke vor der Tür

Uhu und Wanderfalke, beide einst bei uns heimisch, kehren in das Strelitzer Land zurück - vielleicht brüten sie bereits hier, aber wir wissen es noch nicht!

Beide Arten starben bei uns vor langer Zeit aus, bzw. wurden ausgerottet. Der Uhu wurde durch Abschuß und Wegnahme der Eier ausgerottet, wobei die letzte Brut um 1920 erfolgte, und der Wanderfalke starb als Brutvogel 1972 infolge Verfolgung durch Menschen und Vergiftung durch Biozide aus. In Nordbrandenburg ist der Wanderfalke wieder Brutvogel, der Uhu in Schleswig-Holstein. Uhus wurden westlich Waren ausgesetzt, aber eine Brut ist noch nicht nachgewiesen. Bei beiden Vogelarten häufen sich die Sichtbeobachtungen.

Es liegt auf der Hand, daß die Brutvorkommen beider Arten sorgsam zu schützen sind, wozu es gesetzliche Regelungen gibt. Die Schutzmaßnahmen bestehen einestels in der Einrichtung von Schutzzonen, die einen Holzeinschlag und andere etwaige störende Maßnahmen verhindern, und dann in der Abwendung etwaiger anderer Nutzungsmaßnahmen z.B. der Touristik. Wo ein Wanderfalken- oder Uhupaar zur Brut schreiten, darf z.B. kein Radweg neu gebaut werden.

Helfen Sie mit, diese aktuelle Naturschutzaufgabe zu verwirklichen, indem Sie Ihre Beobachtungen zum Auftreten dieser (und auch anderer seltener) Tiere dem NABU mitteilen. So wichtig eine Geheimhaltung von Brutstätten seltener Arten ist - hier kann eine übertriebene Verschwiegenheit ins Gegenteil umschlagen.

Uhu und Wanderfalkentelefon: 03981 / 20 55 17

Inhalt

Der Plätlinsee bei Wustrow Klaus Ridder, Wesenberg	1
Die Wildbime in der freien Landschaft Werner Mösch, Usadel	10
Schwarzstörche im Strelitzer Land Erwin Hemke, Neustrelitz	11
Die Orchideen im Naturpark Feldberger Seenlandschaft Werner Mösch, Usadel	18
Die Tiere leiden und erfüllen... Leonardo da Vinci (1452 - 1519)	30
Steinschlägerhügel am Herrenweg Klaus Bormann, Lüttenhagen	31
Zur Ausbreitung der Biber Dr. Peter Wernicke, Thurow	34
'Zeit für Störche' Erwin Hemke, Neustrelitz	38
Neuer Sammelrekord der Gelbhalsmaus Klaus und Sven Bormann, Lüttenhagen	43
Vertragsnaturschutz und moorschonende Nutzung im Müritz-Nationalpark Volker Spicher, Neustrelitz	44
Alexander v. Bülow und der Naturschutz Klaus Bormann, Lüttenhagen	49
Rätselhaftes Lachmöwensterben Erwin Hemke Neustrelitz	53
Chronik über den Weißstorch im Landkreis Neustrelitz (VI) Werner Mösch, Usadel	55
Diplomarbeiten aus Waldschutzgebieten (II) Klaus Bormann, Lüttenhagen	57
Graureiher im Hagelsturm Erwin Hemke Neustrelitz und Klaus Ridder, Wesenberg	61
Dokumentenanhang Chronologie eines Radwegprojektes durch das NSG Hinrichshagen	65